

7. Sekundärliteratur

Halle als Ausgangspunkt der deutschen Russlandkunde im 18. Jahrhundert.

Winter, Eduard

Berlin, 1953

8. Kapitel HALLE UND DIE KUNDE VON DEN ASIATISCHEN VÖLKERN IN RUSSLAND

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

8. Kapitel

HALLE UND DIE KUNDE VON DEN ASIATISCHEN VÖLKERN IN RUSSLAND

1. Astrachan

Neben Livland galt *Franckes* besonderes Interesse dem unteren Wolgagebiet und Westsibirien. War Livland das Eingangstor für das Rußland zur Zeit *Peters*, so war Südostrußland das Ausgangstor zu den asiatischen Ländern und Völkern. Asien spielte ja von Anfang an in den Plänen *Franckes* eine ganz besondere Rolle, ganz im Sinne von *Leibniz* und *Ludolf*. Trennten *Leibniz* von *Ludolf* auch taktische Erwägungen, ob China oder der Vordere Orient wichtiger sei, so begrüßten sie doch beide die Mission von Halle aus in Indien, das in der Mitte zwischen China und dem Vorderen Orient liegt. Ganz Asien ist im letzten das Ziel der Kulturmission, wie sie *Leibniz* und *Ludolf* vorschwebte.

Von diesem Gesichtspunkt war Rußland als Transitland zu den asiatischen Ländern von ungeheurer Wichtigkeit, und so wird verständlich, daß der spezielle Abgesandte *Franckes*, *Scharschmid*¹⁾, kaum daß er Februar 1701 aus Deutschland, wo er sich zum lutherischen Prediger hatte ordinieren lassen, nach Moskau zurückgekehrt war, eine günstige Gelegenheit, nach Astrachan zu kommen, ausnützte. Der Schiffskapitän *Jeremias Meier* wartete bereits einige Wochen auf die Rückkehr *Scharschmids*, um ihn nach Astrachan mitzunehmen, wo eine lutherische Gemeinde gegründet werden sollte²⁾. Aber nicht nur diese Aussicht lockte. Der Kapitän verwies sofort auch auf die Wirkungsmöglichkeiten von Astrachan weit über dieses Gebiet hinaus und sprach bereits von Isfahan in Persien, wo sich ebenfalls eine kleine lutherische Gemeinde angeblich entwickelte. Auch nach Asov will *Meier Scharschmid* unter der Bedeckung von 200 Soldaten begleiten, weil dieser von dem dort kommandierenden General *Polmann* ausdrücklich eingeladen worden war.

¹⁾ Vgl. G. Rosenfeld, Der Pietist J. S. Scharschmid und seine Bedeutung für die deutsche Rußlandkunde am Anfang des 18. Jahrhunderts, Diplomarbeit der Philos. Fakultät der Humboldt-Univ., Berlin 1952, S. 32 ff.

²⁾ Vgl. Brief vom 15. 4. 1701, Scharschmid an Francke, AFrSt C 296

Meier war ja nicht nur irgendein beliebiger russischer Offizier, sondern er hatte bereits Ende des 17. Jahrhunderts vom Zar *Peter* den Auftrag erhalten, eine Karte des Kaspischen Meeres zu entwerfen¹⁾. Zu diesem Zwecke machte er öfters Reisen von Astrachan nach Persien und war Kommandeur der russischen Flottille auf dem Kaspischen Meere. Einen so wichtigen Mann suchte *Scharschmid* natürlich für Halle und dessen Anstalten zu gewinnen, und bald kam gerade in diesem Zusammenhang die Rede auf die Möglichkeit ertragreicher Handelsgeschäfte. Der Gewinn sollte den Anstalten *Franckes* zugute kommen. Als Importartikel aus Persien kamen „Seide, Baumwolle, allerlei schöne Wolle, Tee, Kaffee, Kamelhaar, Rhabarber und Krebsaugen“ in Betracht²⁾. Gleichzeitig versprach der Kapitän zollfreie Ausfuhr dieser Waren nach Halle. Umgekehrt sollten „Bücher, Arznei und allerlei Strümpfe, Hüte und Stutzen“ von Halle eingeführt werden. Waren, die damals in Europa aus Ostindien bezogen werden mußten, könnte man auf diese Weise über das Kaspische Meer und Rußland beziehen. *Scharschmid* spricht hier ganz wie sein von ihm hochverehrter Freund *Francke* als gewiegter Kaufmann. Von Bedeutung ist der Hinweis auf die Anfänge des Bauernaufstandes *Bulavins* schon 1701 auf der Wolgafahrt nach Astrachan und den Zusammenstoß mit den erregten Bauern.

In Astrachan angekommen, ist es wieder eine seiner ersten Betrachtungen, *Francke* die günstige Lage Astrachans für den Handel ausführlich zu schildern. Er macht bei dieser Gelegenheit einen Plan, wie der Verkehr zwischen Moskau und Persien über Saratov und Astrachan besser organisiert werden könnte und berichtet *Francke* von dem Bau des Wolga-Donkanals, der für den Handel in Astrachan und nach Persien von größter Bedeutung werden müßte. 20 000 Arbeiter schaffen an diesem Kanal, der freilich an technischen Schwierigkeiten, die damals nicht überwunden werden konnten, im letzten scheiterte³⁾. Über Astrachan selbst weiß *Scharschmid* folgendes zu berichten: „Was diesen Platz anbelangt, kommt mir vor, es sei auch dahin zu sehen, so einige Subjekta hieher destiniert werden, daß sie da wohnen und Kaufmannschaft etwas verstünden und gut Notitie von Edelmetstein hätten⁴⁾.“ Astrachan war, wie *Scharschmid* mitteilt, durch die starke Kolonie von indischen Kaufleuten ein wichtiger Mittelpunkt des internationalen Edelsteinhandels geworden. Hier sollte sich also sofort auch Halle in das gewinnverheißende Geschäft einschalten. *Scharschmid* empfiehlt *Francke*

¹⁾ Vgl. L. S. Berg, *Очерки по истории русских географических открытий* (Abriß der Geschichte der russischen geographischen Entdeckungen), 2. Aufl., Moskau 1949, S. 278 ff.

²⁾ Vgl. Brief *Scharschmid*s an *Francke* aus Pavela vom 7. 6. 1701, AFrSt C 296, siehe Beilage 1 zum 8. Kap.

³⁾ Vgl. Brief *Scharschmid*s an *Francke* aus Astrachan vom 2. 8. 1701, ebd. siehe Beilage 2 zum 8. Kap.

⁴⁾ Ebd.

durch dessen wirtschaftlichen Berater *Neubauer*, „einen tüchtigen Ökonomen“ nach Astrachen zu schicken, da er „mit Reis, Seiden, Zeugen, Wolle, Edelgesteinen wird viel Profit von hier machen können“¹⁾.

Scharschmid ist auf seiner Reise von einem von ihm Erweckten begleitet: *Ballhasar Franck* aus Narva. Dieser soll sich über Grusinien nach Persien begeben¹⁾. Kapitän *Meier* nimmt ihn auf seine Reise zur Aufnahme des Kaspischen Meeres mit. *Franck* muß zwanzig Jahre später, aufgefordert von *A. H. Francke*, eingehend über seine Reise nach Persien berichten. Er war damals an dem Waisenhaus in Alp (Estland) beschäftigt und schickt über Milde einen ausführlichen Bericht²⁾. Die Reise begann am 21. März 1702. Es ist ein hochinteressantes Unternehmen geworden und der Bericht darüber der einzige, der von den *Meier*-schen Expeditionen auf dem Kaspischen Meere auf uns gekommen ist. Er war bisher völlig unbekannt geblieben.

In diesem Bericht ist vor allem der Hinweis für die Forschung wichtig, daß *Meier* seine Karte vom Kaspischen Meere auf Grund einer ihm bereits vorliegenden gearbeitet habe. *Franck* spricht von der Karte, die ein schwedischer Seemann verfertigte, der aber in persische Gefangenschaft geraten und dort gestorben sei. Es handelt sich um den Dänen *Sheltrup*, der in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts im Auftrage *Peters* an einer Karte des Kaspischen Meeres arbeitete³⁾. Von Bedeutung in diesem Bericht ist unter vielem anderen der Hinweis, daß Kapitän *Meier* in der Nähe von Baku einen Hafen für russische Schiffe anzulegen gedachte. Besonders eingehend ist die Beschreibung von Schamachi, der Hauptstadt des unter persischer Herrschaft stehenden Transkaukasien. Hier kommt *Franck* in persönliche Beziehungen, sicherlich nicht ohne Auftrag *A. H. Franckes*, mit Geistlichen der armenischen Kirche. Von Schamachi ist *Franck* über Baku nach Nysabad geritten, wo er sich wieder einschiffte. *Meier* mag inzwischen an seinen Aufnahmen des Kaspischen Meeres gearbeitet haben.

Nach Astrachan zurückgekehrt, kommt sowohl *B. Franck* als auch *J. Meier* mit *Scharschmid* in Gegensätze. Kennzeichnend sind es geschäftliche Angelegenheiten, über die sich die Männer stritten. *Franck* scheint die Geschäftsaufträge, die ihm *Scharschmid* mitgab, nicht zu dessen voller Zufriedenheit ausgeführt zu haben. Die Waren, die *Franck* mitbrachte, waren *Scharschmid* zu teuer. Dem Kapitän *Meier* warf aber *Scharschmid* eine seiner pietistischen Auffassungen nach zu weit-herzige Lebensweise vor. Im Zorn verließ *Scharschmid* die eben erst gegründete lutherische Gemeinde Astrachans bereits im August 1702. Gegen *Meier* hegte er tiefsten Groll. Als dieser März 1704 nach Moskau kam, um dem Zaren *Peter* seine Karte vom Kaspischen Meer zu überreichen, da schreibt *Scharschmid* bitter an

¹⁾ Ebd.

²⁾ Vgl. Brief vom 30. 7. 1721, AFrSt D 57, siehe Beilage 3 zum 8. Kap.

³⁾ D. M. Lebedev, География в России петровского времени (Die Geographie im Rußland der petrinischen Zeit), Moskau 1950, S. 212

Francke: „Aus Astrachan ist itzo Herr *Meier* hier, von welchem man sagt, er sei russisch geworden. Wegen bösen Gewissens läßt er sich bei uns nicht sehen¹⁾.“

Die Überreichung der Karte war ein großer Erfolg, wie die Zeitung *Peters*: *Ведомости* (Nachrichten) in Moskau Nr. 11 vom 11. März 1704 zu berichten wußte. Der Zar war über die Nachrichten *Meiers* von seinen Erkundungsreisen nach Persien und auf dem Kaspischen Meer und über die Karte selbst so sehr erfreut, daß er dem Kapitän nicht nur sein Bild, sondern auch 500 Dukaten überreichen ließ. Die Karte sollte in großer Zahl gedruckt werden. Einen solchen Wert legte *Peter* der Arbeit des Kapitäns *Meier* bei. Sie wurde öfters nachgedruckt, so noch 1722/23 von *Ottensen*²⁾. *Meier* ging nach Astrachan zurück und kam dort Hochsommer 1705 beim Ausbruch der großen Aufstände im Wolgagebiet durch Strelizen ums Leben.

Das untere Wolgagebiet war immer der Ausgangspunkt großer Volksaufstände, die nicht selten auf ganz Rußland übergriffen. Hier lebten zahlreiche Völker, die von der zaristischen Regierung kolonial ausgebeutet wurden, hier lebten die sogenannten „wandernden Leute“, die als Salzsieder und Fischer ihr hartes Brot verdienten. Hier kämpften, wie im benachbarten Don- und Jaikgebiet, Kosakentauern gegen die Bestrebungen, auch sie zu leibeigenen Bauern zu machen. Das erste Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts war besonders unruhig, da die schweren Lasten des Nordischen Krieges vor allem die breiten Schichten des russischen Volkes und noch mehr die der unterworfenen Völker tragen mußten. Das gesamte mittlere und untere Wolgagebiet stand 1705 bis 1708 in Flammen. Zu den leibeigenen Bauern, den breiten Schichten in den Vorstädten und den sogenannten Fremdvölkern kamen diesmal vor allem auch die unzufriedenen Strelizen, die von *Peter I.* wegen ihrer Unzuverlässigkeit fern vom eigentlichen Kriegsschauplatz in die östlichen und südöstlichen Grenzprovinzen versetzt wurden. Die Strelizen waren das vorpetrinische russische Heer und eng mit der Vorstadtbevölkerung verbunden.

In dieser Situation, die in Moskau nicht unbekannt war, trat *Scharschmid* seine zweite Reise nach Astrachan an. Diesmal war sie mit größter Lebensgefahr verbunden, denn alle Ausländer galten als Abgesandte des Zaren und es drohte ihnen das Schicksal *Meiers* und dessen Gefährten in Astrachan. Die gesamte lutherische Gemeinde in Astrachan war 1705 vernichtet worden. Was veranlaßte *Scharschmid* dennoch zu diesem Schritt? Vor allem war es natürlich der Auftrag *Franckes*, der die Abreise *Scharschmids* aus dem ihm so wichtig scheinenden Astrachan ungern gesehen haben mochte. Astrachan war zu wichtig, da es so reiche Möglichkeiten besaß, Verbindungen mit asiatischen Völkern anzuknüpfen und über unbekannte Länder und wenig bekannte Völker authentische Berichte zu

¹⁾ Brief *Scharschmids* an *Francke* vom 8. 3. 1704, a. a. O.

²⁾ Vgl. *Lebedev*, S. 212. Dort ist die Karte *Meiers* wiedergegeben

erhalten. Jedes Opfer schien deswegen *Francke* gerechtfertigt, Astrachan als Standort einer Mission von Halle aus zu halten. Dazu lockte der Handel mit Persien.

Doch auch persönliche Gründe kamen zu dem Auftrag *Franckes* hinzu, die *Scharschmid* anspornten, trotz der gefährlichen Lage die Reise anzutreten. *Scharschmid* hatte nämlich 1707 die Tochter des russischen Generals *Ch. Riegemann* geheiratet, die vorher mit dem russischen Major *Busch* vermählt war. Er hatte als Mitgift ein Gut in der nächsten Nähe von Astrachan erhalten, wo der Onkel seiner Frau Gouverneur war. Der Einladung dieses Generalmajors *Riegemann* folgt nun *Scharschmid* noch im selben Jahr 1707.

Auf der Reise nach Astrachan kam *Scharschmid* noch mitten in den Aufstand. Von ihm stammt eine bemerkenswerte Schilderung eines Augenzeugen der letzten Phase des Aufstandes Ende 1707 und Anfang 1708. Nach *Scharschmid* begann die Erhebung am Terek, wo die Völker Westdagestans das gerade damals über sie geworfene Joch der Untertänigkeit unter das zaristische Rußland abwerfen wollten. Die Fremdvölker zu beiden Seiten der Wolga schlossen sich an. Bauern, Posadleute, Strelizen und Kosaken überwältigten Zarizyn (Stalingrad) und töteten den zarischen Kommandanten. Das weiter nördlich gelegene Ufa griffen die Baschkiren an, die glaubten, die Chanate Kasan und Astrachan wieder selbstständig machen zu können¹⁾. Trotz des Furchtbaren, das *Scharschmid* bei der Niederwerfung dieses Aufstandes erleben mußte, hat er sehr wenig verstanden, was hier vorging. Nur dann hätte er die Leidenschaftlichkeit begriffen, mit der diese Klassen- und Völkerkämpfe geführt wurden. So erfüllte ihn nur Entsetzen. Als einzigen Gewinn aus dieser gewaltigen Flut barg er einen jungen Baschkiren namens *Mohammed*, den er 1707 von einem Schiffskapitän für neun Rubel gekauft hatte und im Jahre 1708 in Erinnerung an die Leidenszeit, die er durchgemacht hatte, auf den Namen *Enos* taufte. Mit diesem *Enos* kehrte er 1717 nach Deutschland zurück und übermachte ihn *Francke* und dem Waisenhaus in Halle²⁾. Von dem Kauf solcher verlassener Kinder, deren Eltern in den großen Aufständen im Wolgagebiet getötet worden sind, ist auch sonst noch öfters die Rede³⁾. Nichts zeigt besser als dieser Menschenhandel die grenzenlose Not in den Gebieten an der Wolga in den Jahren 1705 bis 1708, aber auch später.

Um der Wahrheit Zeugnis zu geben, muß betont werden, daß *Scharschmid* sich um die Errichtung eines Waisenhauses und einer Schule in Astrachan bemühte. Auf dem Landgut seiner Frau wollte er ein Waisenhaus errichten. Wie er sich ein solches vorstellt, hatte er bereits bei seinem ersten Aufenthalt in Astrachan

¹⁾ Vgl. von Scharschmid „Einige Umstände wegen Enos, wann, wie und wo er in meine Hände kam“, AFRSt C 491/6

²⁾ Vgl. TgbFr vom 14. 10. 1718 und 20. 10. 1719 und C 491

³⁾ Vgl. TgbFr vom 3. 5. 1718, wo von Kalmückensklaven die Rede ist, die Rodde dem Waisenhaus von Halle übergab

Francke geschrieben. Es sollte ähnlich wie in Halle eng mit Manufakturbetrieb verbunden sein. Man könnte Kinder „so die Tataren und Kalmücken samt ihren eigenen Frauen oft feil haben, aufkaufen und solche in Sprachen, Handarbeit und sonstigen Wissenschaften unterrichten lassen“¹⁾. Er spricht gleichzeitig von Knaben, „welche Seide nähen und stricken können“. Ein solches Waisenhaus hätte sich weitgehend selbst erhalten und wenn möglich noch einen Gewinn abgeworfen. Bei seinem zweiten Aufenthalt in Astrachan geht er auch an die Gründung einer Schule. Als Schulmeister nimmt er einen „jungen Schneider“, den er von Moskau mitgenommen, nämlich *Ch. Gallmeier*. Außer sieben kleinen Mädchen sind Knaben aus den verschiedensten Nationen die ersten Schüler. *Scharschmid* nennt sieben Deutsche, einen Armenier, einen Griechen, einen Russen, einen Baschkiren, seinen *Enos*, den er in Astrachan gekauft, einen Kalmücken und einen Finnen²⁾. Aber diese von ihm geplanten und begonnenen Gründungen scheinen nicht langen Bestand gehabt zu haben, wenn das Waisenhaus überhaupt Wirklichkeit geworden ist. Trotzdem sind es Experimente, die für diese frühe Zeit und den Ort, wo sie gemacht werden, erwähnenswert sind. Bisher waren sie jedenfalls unbekannt.

Die Hauptaufgabe, die *Scharschmid* aber in Astrachan nach der Meinung *Franckes* hatte, war persönliche Verbindung mit den asiatischen Völkern zu gewinnen, Neues von ihnen zu hören und Verbindungswege auszukundschaften. Deswegen nahm er auch die Einladung des Onkels seiner Frau, des Generals *K. D. Riegemann*, an, nach Terek zu gehen. Diese Grenzfestung entstand damals gerade zum Schutz gegen den Einfall kaukasischer Bergvölker und verschiedener tatarischer Stämme. Hier in Terek überlegte er sich in einem Briefe an *Francke*³⁾ 1709 sehr ernst, ob er das Angebot des Schamachal (Großfürsten) von Westdagestan annehmen sollte. Dieser machte sich nämlich anheischig, ihn anlässlich seiner Reise nach Mekka bis Jerusalem mitzunehmen. Die Hinreise sollte über Transkaukasien, Armenien, Anatolien und Syrien erfolgen, die Rückreise über Bagdad, Persien nach Astrachan. Mit armenischen Geistlichen in Transkaukasien steht *Scharschmid* in Briefwechsel und hofft durch sie die Arche Noah am Ararat zu entdecken. Ein armenischer Jüngling, dem er Unterricht gibt, begleitet ihn nach Terek und durch einen Armenier, der nach Berlin geht, will er einen Reiseweg über die Krim, Ukraine, Lemberg nach Berlin auskundschaften. Er denkt dabei ausdrücklich an „das Interesse Preußens und des Königs“⁴⁾. In Berlin hat man den Hinweis *Scharschmid's* über *Francke* erfahren und verstanden. Als *Scharschmid* 1711 von Terek nach Astrachan zurückgekehrt war, schreibt er deswegen

1) Vgl. Brief *Scharschmid's* an *Francke* vom 2. 8. 1701, AFrStC 296, siehe Beilage 2 zum 8. Kap.

2) Vgl. Brief *Scharschmid's* an *Francke* vom 8. 10. 1709, ebd.

3) Brief *Scharschmid's* an *Francke* vom 28. 10. 1709, ebd.

4) Ebd.

voll Erwartung an *Francke*: „Man sagt hier, es sei unterwegs ein königlich-preussischer Envoyé so nach Persien geht. Erwarte mit Verlangen dessen Ankunft, um zu sehen, um zu hören wie es oben stehe¹⁾.“ Briefe für Indien an die malabarische Mission der Hallenser werden von *Scharschmid* in Astrachan aufgegeben²⁾, um festzustellen, ob der Landweg über Persien nach Indien für eine direkte Verbindung Berlin—Rußland—Indien möglich sei.

Scharschmid sendet aber auch Briefe über Konstantinopel nach Deutschland. Konstantinopel war der Mittelpunkt der Erkundungsfahrten nach dem Vorderen Orient von Halle aus, wie sie *Ludolf* anlässlich seiner Orientreise am Ende des 17. Jahrhunderts organisierte. Bis 1707 weilten *Franckes* Abgesandte, vor allem der sehr geschickte *A. Adlung*, im Vorderen Orient. Hier werden Zusammenhänge deutlich, die *Ludolf* bereits 1695 klar gesehen hatte, als er nach Beendigung seiner Reise in Rußland sofort begann, die Reise in den Vorderen Orient vorzubereiten. Die notwendige direkte Verbindung der russischen mit der orientalischen Expedition der Hallenser zwischen Astrachan und Konstantinopel mißlang aber, obwohl besonders *Ludolf* und mit ihm *Francke* an einer solchen Verbindung außerordentlich viel gelegen wäre. So teilte *Ludolf* in einem Brief an *Salchow*, einen der Abgesandten *Franckes* im Vorderen Orient, der an der Pest zugrunde ging, nach Konstantinopel mit, daß *Scharschmid*, der in Astrachan weile, einem Deutschen, der der arabischen Sprache mächtig sei und einen englischen Lord begleite, die Reise nach Persien ermögliche³⁾. Inzwischen hatte freilich *Scharschmid*, sicherlich gegen den Willen *Franckes*, Astrachan verlassen.

Im Sinne *Ludolfs* hat aber *Scharschmid* während seines zweiten Aufenthaltes in Astrachan sowohl die Verbindung mit dem Residenten „der edlen ostindischen Compagnie“, *Macar*, als auch mit dem offiziellen englischen Residenten in Isfahan in Persien aufgenommen⁴⁾. Hinter dem missionarischen Vordergrund werden politische Interessen deutlich. England war ja immer an der Suche nach einem sicheren Landwege nach China und Indien und gleichzeitig an der Abschirmung aller solchen Wege von Konkurrenten interessiert. Als Ausgangspunkt der Erkundigungen war natürlich Astrachan aus seiner Lage heraus besonders wichtig. So wird verständlich, warum *Francke* *Scharschmid* nach Astrachan schickte und dessen Aufenthalt dort die größte Bedeutung zumaß, aber auch daß die Russen *Scharschmid* Sommer 1711 indirekt aus Astrachan auswiesen, indem sie ihm unter Vorspiegelung eines zarischen Auftrages von Astrachan weglockten⁵⁾. *Scharschmid* war gerade damals daran, Astrachan zu einem wichtigen Mittelpunkt des englischen und preußischen Nachrichtendienstes auszubauen.

¹⁾ Vgl. Brief Scharschmids an Francke vom 17. 1. 1711, ebd.

²⁾ Vgl. Brief vom 12. 1. 1711, ebd.

³⁾ Vgl. Brief Ludolfs an Salchow vom 5. 4. 1703, AFrSt D 23

⁴⁾ Vgl. Brief Scharschmids an Francke vom 17. 1. 1711, AFrSt C 269

⁵⁾ Vgl. Scharschmid an Francke, Moskau, 8. 10. 1712, ebd.

2. Angewandte Orientalistik

Aber Rußland interessierte sich nicht nur für eine genaue Kenntnis des Kaspischen Meeres und der umliegenden Gebiete, sondern auch für Sibirien und Ostasien. Im Laufe des 17. Jahrhunderts hatte Rußland ganz Nordasien erobert und zahlreiche vielfach noch primitive Völker, bei denen die Gentilverfassung herrschte oder die dem sogenannten Nomadenfeudalismus zugehörten, unter russische Oberhoheit gebracht. Diese Völker waren besondere Ausbeutungsobjekte sowohl für die eigene Oberschicht als auch für die zaristische Staatsverwaltung. Tataren, Baschkiren, Ostjaken und wie die Völker alle hießen wurden dauernd Gebiete abgenommen und dem russischen Adel für Dienste gegeben, die er dem Staat geleistet. Auf diese Weise erlitten die Weidegründe der Stämme und damit ihre wirtschaftliche Basis dauernd Einbußen. Den Samojeden, Ostjaken und all den Völkern, die in der Taiga, dem Sumpfwald Nordasiens, lebten, wurde der *Jasak*, die Abgabe von Pelzen, immer mehr erhöht und in Geldabgaben umgewandelt, die fortlaufend gesteigert wurden. Um all diese Völkerstämme ruhig zu halten und sie möglichst auszubeuten, wurde ein bestimmtes System angewandt. Die Verwaltung des feudalabsolutistischen russischen Staates stützte sich vor allem auf die Oberschicht der herrschenden Klasse bei diesen Völkern. Im letzten ging diese Oberschicht mit der russischen Verwaltung gemeinsam vor. Die *Jasakeinsammler* waren Stammeshäuptlinge und die *Oberinsammler* diejenigen, die an der Spitze ihres Volkes standen. Diese Ämter waren natürlich nicht ohne eigenen Gewinn. Ein weiteres wichtiges Mittel, diese ausgebeuteten Völker ruhig zu erhalten, war, die Söhne der Häuptlinge und Fürsten, die auch gleichzeitig oft Priester waren, nach Zentralrußland zu bringen und sie russisch zu erziehen. Sie waren gleichzeitig Geiseln für die Ruhe in den Gebieten, denen ihre Väter als Stammeshäuptlinge und Fürsten vorstanden.

Peter I. war deswegen eifrig bemüht, Bildungsmöglichkeiten nicht nur für Russen, sondern auch für die Kinder der Oberschicht der unterworfenen Völker zu schaffen. So war sowohl für die Schule *Glücks* in Moskau als auch für die Schulen von *Alp* und *Narva* in Estland vorgesehen, eine Anzahl von Kindern der maßgebenden Baschkiren, Kalmücken und Tataren aufzunehmen. In den Stundenplänen fehlte deswegen niemals die Pflege der orientalischen Sprachen, vor allem der arabischen, aber auch der türkischen und persischen. Deswegen hatte die Universität Halle mit ihrer doch besonders eifrig gepflegten Orientalistik viel zu bieten. Wieder wird ersichtlich, warum *Peter I.* so großen Wert auf die Zusam-

menarbeit gerade mit Halle legte. *Glück* wandte sich 1704 an *A. H. Francke*¹⁾ mit der ausdrücklichen Bitte, „tüchtige Orientalisten nach Moskau an seine hohe Schule zu schicken, damit die arabische, türkische und persische Sprache in unserem Gymnasio auch könne erlernt werden“. *Glück* verweist zur Anlockung auf die hohe Bedeutung, die eine solche persönliche Begegnung mit den asiatischen Völkern für die praktische Handhabung der orientalistischen Sprachen durch die Orientalisten aus Halle hätte und für die Aussichten einer späteren christlichen Mission unter diesen Völkern.

Zwei Jahre später lehrte der von *Francke* nach Moskau gesandte, aus Polen stammende *Ruttich* wirklich Arabisch an dem Moskauer gymnasio illustre, und der Nachfolger *Glücks* in der Leitung der Anstalt, *Paus*, nahm in den Lehrplan Türkisch und Persisch auf²⁾. *Paus* erzählte ferner von dem Plan des Zaren, hundert Kinder von Tataren, Kalmücken und anderen Völkern, die Russisch leicht lernen, nach Moskau zu nehmen und unterrichten zu lassen, und zwar im gymnasio illustre. Aber auch in dem neu zu errichtenden Gymnasium in Narva sollten Angehörige asiatischer Völker einen höheren Unterricht erhalten. *Paus* verweist mit Nachdruck auf den Zusammenhang mit dem Collegium orientale in Halle, wo ja orientalische Sprachen besonders gepflegt wurden³⁾.

In diesem Zusammenhang wird auch verständlich, daß der Grieche *Pappa Seraphim* sich nach dem Tode *Glücks* 1705 an den Zaren wenden konnte mit dem Angebot, die Leitung des gymnasio illustre zu übernehmen. In diesem Angebot verweist er ausdrücklich, daß es sein besonderes Anliegen sein wird, die Kenntnis der orientalischen Sprachen, die er weitgehend beherrschte, zu pflegen.

Paus, der Nachfolger *Glücks* wird, hoffte durch *Scharschmid*, der sich damals in der Wolgagegend aufhielt, Unterstützung in seinen Plänen in bezug auf Erlernung der orientalischen Sprachen zu erhalten, ebenso wie er von Halle Hilfe erwartet. Von *Francke* erbittet er einen Koran und das Neue Testament sowie andere biblische Bücher, besonders die Psalmen, in arabischer Sprache aus Halle zu erhalten⁴⁾.

So wird auch verständlich, daß als Nachfolger von *Paus* in der Leitung des gymnasio illustre in Moskau *Bütner* ausgewählt wird, der tüchtige orientalische Sprachkenntnisse aufweist. Seine Vorliebe galt sichtlich dem Armenischen. Unter seinen Schülern des gymnasio illustre in Moskau waren mehrere Armenier, von denen er diese Sprache so gut erlernte, daß er religiöse Bücher, besonders die Bibel, ins Armenische übersetzte. Vor allem war er bemüht, die Evangelien und die Apostelbriefe ins Armenische zu übersetzen, und zwar, wie er ausdrücklich

¹⁾ Brief vom 8. 3. 1704, AFrSt D 84, siehe Beilage 3 zum 5. Kap.

²⁾ Vgl. dessen Brief an Francke vom Februar 1706, BN Kaps. 28

³⁾ Vgl. Brief Paus an Francke vom 24. 1. 1705, BN Kaps. 28, siehe Beilage 5 zum 5. Kap.

⁴⁾ Ebd.

betont, in die Volkssprache und nicht in die bereits den breiten Schichten des Volkes unverständlich gewordenen Liturgiesprache. Von ihm stammen ferner Studien über die armenische Kirche und deren Liturgie. Ganz im Sinne der Aufklärung, aber auch der lutherischen Theologie, beschäftigte sich *Bütner* mit den Auswüchsen der Liturgie sowohl der russischen als auch der armenischen Kirche. „Man findet hier“, wie er schreibt, „viel Abgöttisches und Abergläubisches, welches nicht einmal in der papistischen Kirche gilt¹⁾.“ Sein Werk *De fide et ritibus Armenorum* vom Jahre 1708 wird von *Ch. Eberhard* nach dem Tode *Bütners* 1714 *Francke* mitgebracht, wie dieser ausdrücklich in seinem Tagebuch verzeichnet²⁾. Das Interesse für Armenien war bei *Francke* schon sehr früh geweckt worden. *Bütner* hat sich also nicht zufällig ganz besonders mit dem Armenischen beschäftigt, nachdem schon *B. Franck* 1702 bei seiner Reise nach Persien persönliche Verbindung mit der armenischen Kirche aufgenommen. Bereits im Jahre 1698 bemühte sich *Francke*³⁾, den Armenier *Nuridjan*, den *H. W. Ludolf* zwei Jahre vorher aufgespürt hatte, für Halle zu gewinnen. Der gelehrte Armenier leitete die Drucklegung des armenischen Neuen Testaments in Holland. Erst 1705 gelang es *Francke* von Holland, wohin er gereist war, *Nuridjan* mit nach Halle zu nehmen. Doch ging der Armenier bald wieder in seine Heimat zurück. In den „Vertraulichen Nachrichten“ vom Februar und März 1710⁴⁾ sind Nachrichten *Bütners* aus Moskau über die armenische Kirche wiedergegeben, während Oktober 1709 Berichte über denselben Gegenstand von *Scharschmid* aus Terek niedergelegt sind. Die Arbeiten *Bütners* über Armenien finden deswegen bei *Francke* großes Verständnis. Zu einer Drucklegung ist es freilich nicht gekommen. Auch die Manuskripte dieser Schriften konnten nicht gefunden werden.

An dem gymnasio illustre lehrte übrigens seit 1710 der getaufte Kalmücke *Adam*, der vorher in Halle studiert hatte, als Nachfolger *Ruttichs* Arabisch. Angehörige der asiatischen Völker waren also nicht nur Schüler, sondern auch Lehrer.

Neben *Scharschmid* war es seit 1710 vor allem *Ch. Eberhard*, der mit der Erforschung und Gewinnung der arabischen Völker in Rußland von *Francke* beauftragt worden war. Er schreibt deswegen 1714⁵⁾ ausführlich über die Notwendigkeit der vorherigen Erlernung nicht nur der russischen, sondern auch der türkischen Sprache für jeden, der nach Rußland gehen will. Er macht deswegen den Vorschlag, daß in Halle „zehn oder zwanzig von den studierenden Leuten zur russischen und türkischen Sprache möchten angewiesen werden“. Er fügt hinzu: „Es ist umsonst, wenn auch die besten Leute hierher gehen werden, wofern sie nicht

¹⁾ Vgl. Brief vom 20. 2. 1710, AFrSt C 290, siehe Beilage 7 zum 5. Kap.

²⁾ Vom 18. 5. 1716

³⁾ Vgl. Brief J. Krieger an Francke vom 10. 4. 1699, AFrSt C 714

⁴⁾ AFrSt D 63b, S. 880ff.

⁵⁾ Brief an Francke vom 8. 7. 1714, AFrSt D 57

die Sprache können.“ Besonders von der türkischen Sprache glaubt *Eberhard*, daß sie sich sehr bald als sehr notwendig für alle Hallenser erweisen werde. *Eberhard* glaubt an große Verbindungsmöglichkeiten, die sich durch ihre Kenntnis erschließen würden. Selbst auf die Erlernung der mongolischen und tangutischen Sprache verweist der Hallenser im Zusammenhang von Manuskripten, die in dieser Sprache gefunden wurden und die er mit zu übersenden gedenkt.

Eberhard rühmt, wie er in Rußland „unter allerlei Nationen gar feine Leute“ gefunden. In diesem Zusammenhang spricht er von einem Brahmanen aus „India“. Nur viele Sprachen müßte man beherrschen, denn es gilt in Rußland sich auch „mit Tataren, Chinesen, Indianern, Persern, Armeniern, Griechen, Russen, Kosaken etc.“¹⁾ zu verständigen. *Eberhard* entrollt also ein gewaltiges Panorama und weltweite Wirkungsmöglichkeiten von Rußland aus und trifft damit durchaus die Gedanken *Franckes*. Gleichzeitig ist *Eberhard* voll Zuversicht für diese große Aufgabe, über Rußland mit den asiatischen Ländern und Völkern in Verbindung zu treten. Die nächste Generation werde die Erfüllung sehen.

Trotz dieser eindringlichen Hinweise *Eberhards* gerade auf die Notwendigkeit der Pflege der türkischen Sprache für die Verständigung mit den zahlreichen Turkvölkern in Rußland und in der Nachbarschaft in Transkaukasien und Zentralasien, wurden diese doch in Halle nicht genügend gepflegt. Dies zeigt sich für *Francke* besonders schmerzlich, als er 1718 von dem preußischen König *Friedrich Wilhelm I.* aufgefordert wurde, einen türkischen Brief übersetzen zu lassen. Nachdem *Francke* alle Personen, die Kenntnisse der orientalischen Sprachen besitzen, in Halle gewissenhaft geprüft, kommt er in seiner Antwort²⁾ zu dem Ergebnis: „Ob sich nun wohl bei hiesiger Universität einige befinden, welche die arabische Sprache, so mit der türkischen eine große Verwandtschaft hat, wohl lesen und verstehen können, auch sonst einige hier sind, welche die türkische Sprache, die sie selbst in der Türkei gelernt, obwohl nicht lesen, dennoch fertig reden können“, findet sich doch niemand, der das Türkische sowohl lesen als auch aus derselben etwas in eine andere Sprache übersetzen könnte; „aller maßen auch die türkische Sprache von den deutschen Universitäten gar nicht exkultiert werde.“ In dieser Angelegenheit verweist *Francke* auf den Besuch *Salomon Negriss*, der ja ein Jahr zuvor längere Zeit die arabische Sprache gelehrt hatte. Er hätte auch die türkische zu lehren begonnen, wenn er nicht vorzeitig wieder nach England zurückgekehrt wäre. Nun hofft *Francke*, daß der bereits angemeldete Syrer *Dadichi* nicht nur das Arabische, sondern auch das Türkische in Halle lehren werde.

Aus dieser Antwort *Franckes* an den König wird deutlich, daß sich der Optimismus *Eberhards* hinsichtlich der Erlernung der türkischen Sprache nicht erfüllt

¹⁾ Ebd.

²⁾ Vgl. Konzeptbrief *Franckes* an den König vom 30. 7. 1718, AFrSt A 137

hatte. Die Kräfte Halles erweisen sich doch als zu gering, um solche weltweite Pläne mit Erfolg anzugehen, die sie gegenüber Rußland von Anfang an beabsichtigt haben. Freilich, der Kurs über die arabische Sprache *Salomon Negris* 1717 war nicht ohne Erfolg geblieben. Es nahmen daran Männer teil, die später Spezialisten auf dem Gebiete der Kunde über die asiatischen Völker werden sollen. Es waren dies der spätere Petersburger Akademiker *Bayer*, der Prediger *Rodde* von Narva und *Callenberg* in Halle. In diesem Arabischkolleg *Negris* hat *Rodde*, der aus Rußland gekommen und während seiner Gefangenschaft in Vologda mit Sibirien und den asiatischen Völkern in Verbindung gestanden, auf die tanguische und monogliche Sprache hingewiesen. Die Hinweise fielen besonders bei *Bayer* auf fruchtbaren Boden.

Joh. Heinrich Callenberg wurde aber derjenige, der die Hallenser in Rußland gerade in den orientalischen Angelegenheiten dauernd unterstützte. Wegen seiner glänzenden Kenntnisse der arabischen Sprache wurde er 1719 dringend nach Rußland eingeladen, um an der lutherischen Schule in Moskau Arabisch zu lehren. Er hat aber die Einladung, trotz ihrer Dringlichkeit und des ausdrücklichen Wunsches *Franckes*¹⁾, abgelehnt. Wie aus einem Brief *Vierorths* aus Rußland an *Callenberg*²⁾ hervorgeht, hat dieser auf Drängen gerade der Freunde in Rußland *Franckes* Traktätlein „Vom Anfang des christlichen Lebens“ ins Arabische übersetzt. *Vierorth* wünschte sich von dem Verfasser weiter eine Übersetzung von *Franckes* anderen Schriften, um „diesen Leuten“, nämlich den Tataren und denjenigen, die den Koran in arabischer Sprache lesen, mit den christlichen Begriffen vertraut zu machen. „Hier weilen viele Tataren“, schreibt *Vierorth*, „und gegen den Herbst [1722] kommen noch mehr.“ An sie will er die arabisch übersetzten Traktate *Franckes* austeilen. Die Übersetzung will er von einem tatarischen Schüler abschreiben lassen. Für eine künftige Korrespondenz mit Mohammedanern sieht *Vierorth* freilich noch keinen Weg. Das hindert aber nicht, nach dieser Richtung vorzuarbeiten. *Callenberg* hat im Sinne der Propaganda gegenüber dem Islam in Rußland *Luthers* Kleinen Katechismus ins Arabische übersetzt, um auf die asiatischen Völker zu wirken.

Im Jahre 1720 ging zwar nicht *Callenberg*, aber eine Reihe anderer, ebenfalls orientalistisch begabter Hallenser nach Rußland. Vor allem reiste *Eberhard* auf besondere Einladung *Peters* neuerlich nach Rußland, nachdem er bereits 1711 bis 1716 dort geweltet hatte. *Francke* hielt den Abgang dieser Hallenser nach Rußland für so wichtig, daß er ihn in seinem Tagebuch mehrmals vermerkte³⁾. An der lutherischen Schule in Moskau wurden unter der Leitung von *Haumann* orientalische Sprachen gelehrt, ebenso wie in dem Waisenhaus von *Alp* und der damit verbundenen „Ritterakademie“ des Herrn von *Nieroth*. Dieser hatte in seinem,

1) Vgl. TgbFr vom 15. 3. 1720

2) Brief *Vierorths* an *Callenberg* vom 19. 7. 1722, AFrSt C 491

3) Vgl. TgbFr vom 30. 6. 1720

dem Zaren vorgelegten Plan auf die Pflege der orientalischen Sprachen an der Anstalt von Alp besonders hingewiesen.

Der Vizepräsident des Kommerzkollegiums, *Nieroth*, war ganz im Sinne des Zaren besonders bemüht um die Gewinnung der asiatischen Völker für Rußland. Ausführlich schreibt er deswegen an *Francke*¹⁾ von seinem vertraulichen Verhältnis zu dem Baschkirenfürsten *Bekbof*. Er lernte ihn in Petersburg kennen, als dieser dort weilte, um Recht zu finden. Die beiden kamen in ihren Gesprächen auch auf die Unterschiede zwischen Christentum und Islam. *Bekbof* verwies auf das schlechte Beispiel der Christen, das kein Ansporn für die unterdrückten Völker sei, ihren Glauben zu wechseln. *Nieroth* wünscht die Bibel in arabischer Sprache, um dem Koran gegenüber auftreten zu können.

Nieroth hatte schon am Anfang der Gründung von Alp ausdrücklich daran gedacht, ein Collegium arabicum in Alp zu schaffen, das dem Collegium orientale in Halle entsprechen sollte²⁾. Die Schule von Alp kam freilich diesen großen Anforderungen nur sehr ungenügend nach. Aber Francke hat stets und immer wieder *Nieroth* und seine Bestrebungen unterstützt, gerade im Hinblick auf die Bedeutung, die diese Anstalt bei einer guten Leitung für ganz Rußland durch die Gewinnung der asiatischen Völker hätte haben können.

Zu den von Halle angeregten Interessenten für die Pflege der arabischen, persischen und türkischen Sprache in Rußland gehört *C. M. Rodde*. In dem Gymnasium in Narva, an dessen Entwicklung er als Prediger von Narva seit 1720 entscheidenden Anteil hatte, wurde Arabisch gelehrt. *Rodde* selbst war für die Sprachen der asiatischen Völker schon während seiner Gefangenschaft in Rußland 1704 bis 1716 gewonnen worden. In Halle wurde dieses Interesse und Wissen durch den persönlichen Umgang mit dem berühmten Arabisten *Salomon Negri* besonders gefördert. Aber abgesehen von *Salomon Negri* war die Universität Halle durch die beiden *Michaelis* ein Mittelpunkt der Orientalistik in Deutschland. Es ist deswegen verständlich, daß *Rodde* sich 1722 und 1723 bemühte, an die nach Livland transportierten persischen Kriegsgefangenen heranzukommen, um sie für das Christentum durch Überreichung des Neuen Testaments in arabischer Sprache zu interessieren.

¹⁾ Vgl. Brief vom 26. 12. 1721, AFrSt C 491

²⁾ Vgl. Brief *Nieroths* aus dem Jahre 1723 an *Francke*, BN Kaps. 28

3. Schule in Tobolsk

Inzwischen war aber eine Schule mitten unter den asiatischen Völkern selbst nach hallischem Vorbild entstanden. Es war die Schule von Tobolsk in der Hauptstadt von Westsibirien. Wie kam es zu dieser Schule? Die Entstehung hängt eng mit den schwedischen Kriegsgefangenen in Sibirien zusammen. Die Verbindung Halles mit Schweden bestand seit der Entstehung des Pietismus. Schweden war ja durch seine zahlreichen wichtigen deutschen Besitzungen eng mit dem deutschen Kulturleben verbunden. So hatten die Auseinandersetzungen des Pietismus mit der lutherischen Orthodoxie schon Ende des 17. Jahrhunderts von Deutschland nach Schweden übergreifen. Die Begegnung des Pietismus mit Schweden war anfänglich keineswegs freundlich. Gerade die mächtige lutherische Orthodoxie in Schweden hatte sich scharf gegen jedes Eindringen des Pietismus gewehrt. Freilich hatte diese Abwehr nicht viel genützt, wie die rasche Verbreitung des Pietismus in dem damals zu Schweden gehörenden Livland gezeigt hat. Der Danziger Gymnasialrektor *S. Schelwig* hatte in Stockholm bereits 1695 eine der schärfsten Kampfschriften gegen den Pietismus unter dem Titel *Itinerarium antipietisticum* herausgegeben. In diesem Werk hatte er alle Vorwürfe gegen den Pietismus, vor allem den der Sektiererei, voll Unduldsamkeit und Grobheit zum Ausdruck gebracht. Von den orthodoxen Lutheranern wurde das Buch als das „Goldene Buch des erleuchteten Mannes Herrn Dr. *Schelwig*“ begrüßt. *Francke* erschien darin als Betrüger und Verführer der Jugend. Das Buch hat besonders in Schweden und in den damals Schweden gehörigen deutschen Ländern stark gewirkt.

So erklärte sich auch, daß der streng lutherische König von Schweden, *Karl XII.*, in kirchlichen Fragen vollkommen abhängig von seinem orthodoxen Beichtvater und Prediger Dr. *Malmberg*, gegen *Francke* und den hallischen Pietismus die schwersten Bedenken trug. Noch im Winterlager von Altranstädt 1706/1707 bei Halle hatte der König den Befehl erlassen, „daß es schwedischen Untertanen verboten sei, in Halle zu studieren, weil hier allerlei Novitäten und schädliche Meinungen auf die Bahn gebracht werden“, wie *Malmberg*, der ebenfalls in russische Gefangenschaft geriet, später selbst erklärte¹⁾. *Francke* eilte auf dieses Verbot hin noch im Spätherbst 1706 in das benachbarte Altranstädt, um mit dem König

¹⁾ Vgl. Alethophilus (Eberhard), Der innere und äußere Zustand der schwedischen Kriegsgefangenen in Rußland durch ihre eigenen Briefe, Frankfurt und Leipzig 1718, S. 256ff.

persönlich zu sprechen. Die Begegnung war positiv, und *Karl XII.* schickte im Februar 1707 *Malmberg* selbst nach Halle, damit er sich persönlich über die Zustände an der Universität und den *Franckeschen* Anstalten erkundige. Selbst an einer Predigt und an einer *lectio paraenetica* nahm *Malmberg* teil. *Francke* berichtet über beide Begegnungen seinem Mittelsmann am preußischen Hofe, Herrn *von Canstein*, ausführlich¹⁾. Bei diesen Zusammenkünften hat *Francke* den schwedischen König ganz besonders auf die Lage der lutherischen Schlesier verwiesen und ihn gebeten, Hilfe zu bringen. Dies geschah auch in den sogenannten Altranstädter Artikeln, durch die die Rechte der Lutheraner in Schlesien wesentlich verstärkt wurden. Die Interessengemeinschaft zwischen dem schwedischen König und Halle wurde deutlich.

Deswegen sah sich *Francke* in der Frage der zahlreichen schwedischen Kriegsgefangenen in Rußland in einer schwierigen Lage. Einerseits war er, gut preußisch gesinnt, für Rußlands Sieg, da dieser Preußen wertvollen Gewinn versprach, andererseits war er für das lutherische Schweden, dessen König als Eiferer für die lutherische Sache auftrat, wo immer es möglich war. Der entscheidende Sieg Rußlands über die Schweden bei *Poltava* 1709 wurde in Berlin mit einer großen Illumination gefeiert. Trotzdem blutete *Franckes* lutherisches Herz. Das ganze schwedische Heer geriet bei dieser Schlacht in russische Kriegsgefangenschaft und wurde nun zur dauernden Sorge *Franckes* und seiner Mitarbeiter bis zu ihrer Entlassung im Jahre 1721.

Neben der ostindischen Mission in Malabar stand kein Unternehmen *Francke* so nahe wie die Hilfe für die schwedischen Kriegsgefangenen in Rußland. Die Tagebücher und Aufzeichnungen *Franckes* geben von dieser Sorge beredten Ausdruck. Kaum eine Woche geht vorüber, ohne daß in den Tagebüchern irgendwie der Hilfe für die schwedischen Kriegsgefangenen in Rußland gedacht wird. Große Summen wurden für diesen Zweck im Laufe der Jahre durch *Francke* und seine Mitarbeiter gesammelt.

Der Eifer *Franckes* für die Sorge um die schwedischen Kriegsgefangenen wird so groß, daß General *Natzmer*, der vertraute Freund *Franckes* am königlichen Hof in Berlin, ausdrücklich vor der drohenden Ungnade *Friedrich Wilhelms I.* warnen mußte. Dieser glaubte in dem Eifer *Franckes* einen antipreußischen Affekt sehen zu müssen, wie *Francke* selbst am Anfang 1716 in sein Tagebuch einträgt²⁾. *Francke* wurde durch diese Warnung wohl vorsichtiger nach außen, aber in Wirklichkeit hat er auch weiterhin den schwedischen Kriegsgefangenen die größte Fürsorge angedeihen lassen.

Es war nicht allein die Sympathie *Franckes* für die Schweden, die in dieser Fürsorge zum Ausdruck kam, sondern auch die Aussicht auf Wirkungsmöglichkeiten

1) Vgl. Brief vom 30. 10. 1706 und 8. 2. 1707, AFrSt C 171

2) Am 7. 1. 1716

im fernen Sibirien durch die schwedischen kriegsgefangenen Offiziere, die sich zum Pietismus bekehrt hatten. Übrigens war dies nur ein geringer Prozentsatz der Kriegsgefangenen. Vor allem sah *Francke* in der Gründung der Schule und des Waisenhauses in Tobolsk nach hallischem Muster durch die Schweden eine ausgezeichnete Gelegenheit, mitten unter den asiatischen Völkern selbst wirken zu können. Welche Möglichkeiten der Erkundung und Vorbereitung ergaben sich doch von einem so vorgeschobenen Punkt wie Tobolsk! Hier kamen alle Gesandtschaften aus China durch. Aber auch zu den mittelasiatischen Ländern bestanden in Tobolsk dauernd Beziehungen. Deswegen ist *Francke* jederzeit bereit, vor allem der Schule von Tobolsk jede erdenkliche Hilfe zuteil werden zu lassen.

Diese Schule war hauptsächlich eine Gründung des schwedischen Kapitäns *C. v. Wreech*. Er, wie sein Freund *Ph. J. Tabbert*, ebenfalls Kapitän des schwedischen Heeres und aus Deutschland gebürtig, war schon vor der Schlacht von Poltava in russische Kriegsgefangenschaft geraten. *Tabbert* war im Besitz von *Arndts* „Wahrem Christentum“, dem er zusammen mit *Wreech* nachzustreben versuchte. Die Gefangenschaft und die damit besonders am Anfang verbundenen schweren Strapazen haben die beiden in ihrem pietistischen Denken nur bestärkt. Dazu gesellte sich als dritter der Kornett des schwedischen Heeres *Paul Melchior*. Diese drei unterstützten sich gegenseitig in dem Bestreben, im Sinne des Pietismus fromm zu sein. Im Frühjahr 1711 gingen sie von Vjatka, wo sie zuerst in Gefangenschaft waren, über den Ural nach Tobolsk.

Freund und Förderer der drei Pietisten wurde der Oberstleutnant *Ißendorff*, der in Moskau blieb, wo die meisten ehemaligen schwedischen Stabsoffiziere gefangengehalten wurden. Als Briefzensor war er mit der pietistischen Gesinnung der drei Tobolsker bekannt geworden. Er hat sich vor allem um die Verbindung mit *Francke* und Halle sehr bemüht. Er konnte dies von Moskau aus leichter tun als die pietistischen Offiziere in Tobolsk. Ein anderer, sehr einflußreicher Freund der pietistischen Schweden war das Mitglied der schwedischen Staatskanzlei, *J. Cederhielm*, der bei Poltava in russische Gefangenschaft geriet. Er pflegte die Verbindung mit Halle und stand selbst mit *A. H. Francke* in brieflicher Verbindung.

Da unter den schwedischen Kriegsgefangenen auch Frauen und Kinder waren, ergab sich die Notwendigkeit, für diese Kinder eine Schule zu errichten. *Wreech* begann damit in primitivster Weise mit wenigen Kindern. Er erwies sich als ausgezeichnete Pädagoge, dem immer mehr Kinder anvertraut wurden. Es war für die Pietisten selbstverständlich, daß die entstehende Anstalt ganz nach dem Vorbild Halles errichtet wurde. Und so entwickelte sich im fernen Tobolsk eine getreue Nachahmung der *Franckeschen* Stiftungen im kleinen Maßstab. *Wreech* hat selbst die Geschichte und Entwicklung dieser Anstalt eingehend beschrieben¹⁾.

¹⁾ Vgl. C. V. Wreech, Wahrhafte und umständliche Historie von denen schwedischen Gefangenen in Rußland und Sibirien, Sorau 1725

20 Winter, Halle als Ausgangspunkt

Der Vertrauensmann *Franckes* in Rußland, der schon öfters genannte *Eberhard*, hat sich über Anweisung *Franckes* eingehend mit den schwedischen Kriegsgefangenen und den Anfängen der Tobolsker Schule beschäftigt. In seinen Briefen an *Francke*, die der Forschung wieder erschlossen werden konnten, ist oft davon die Rede¹⁾. *Eberhard* ist vor allem unermüdlich in der Heranschaffung pietistischer Literatur, die er besonders den gefangenen schwedischen Staboffizieren und Generälen zuleitet, mit denen er persönlich in Verbindung zu treten suchte. Als Hausprediger des einflußreichen russischen Generals *Weyde* hatte er weitgehenden Zutritt zu den Gefangenen. In einer unter dem Pseudonym *Alethophilus* 1718 erschienenen Briefsammlung hat *Eberhard* Briefe der pietistisch gesinnten schwedischen Kriegsgefangenen das erstmal herausgegeben. Er hat dieses Buch nicht mit seinem Namen gezeichnet, um die enge Verbindung Halles mit den Schweden nicht allzusehr der Öffentlichkeit preiszugeben.

Francke wendet sich übrigens in seinen Briefen zugunsten der schwedischen Kriegsgefangenen auch direkt an General *Weyde*. Dieser versprach ihm, sein Möglichstes für eine menschliche Behandlung der schwedischen Gefangenen in Rußland zu unternehmen, obwohl er selbst die ganze Bitterkeit eines Kriegsgefangenenschicksals in Schweden von 1700 bis 1710 erlitten hatte. *Eberhard* stand *Francke* besonders nahe und war von ihm schon vorher für wichtige Missionen im Ausland benützt worden. Er hatte mit dem Diakon *Semler* in Halle zusammengearbeitet und war auch ein wissenschaftlich sehr gebildeter Mann, der vom Zaren besonders geschätzt wurde. Zu diesem wichtigen Posten als Hausprediger *Weydes* hatte *Francke* den besten Mann, der ihm überhaupt zur Verfügung stand, ausgewählt, nicht einen jungen Kandidaten der Theologie wie meistens, sondern einen reifen, bereits verdienten Mann, der die Welt gesehen hatte. Deswegen kommt den Reisen *Eberhards* nach Rußland und in Rußland besondere Bedeutung zu. So haben sich Briefe aus Kopenhagen und London von *Eberhard* an *Francke* erhalten, aus denen hervorgeht, daß er sich um die Organisation der malabarischen Mission besonders einzusetzen hatte. Die Verbindung mit den schwedischen Gefangenen hat *Eberhard* von Anfang seines Wirkens in Rußland an organisiert.

Vor *Eberhard* waren schon die pietistischen Prediger *Scharschmid* und *Roloff* von Moskau aus für die gefangenen Schweden in Rußland tätig, denn schon vor der Schlacht bei Poltava 1709 waren bei der Eroberung von Narva und späteren Gefechten zahlreiche schwedische Offiziere und Mannschaften in russische Kriegsgefangenschaft geraten. Im Jahre 1720 ist *Eberhard* noch einmal nach Rußland gegangen. Neben dem Wunsche General *Weydes* und dem Interesse des Zaren an dem Kommen *Eberhards* war die Sorge um die schwedischen Kriegsgefangenen ein wichtiger Grund für *Francke*, diese Reise *Eberhards* zu unterstützen. *Eberhard*

¹⁾ Vgl. AFRSt C 265

war persönlich nicht abgeneigt, dem Ruf zu folgen, da er während seines ersten Aufenthaltes in Rußland eine Schwester des Eisenwerkbesitzers *Müller* in Ugodka geheiratet hatte und ihn also mit Rußland enge verwandtschaftliche Beziehungen verbanden.

Eberhard ist auf das engste mit der Sibirienmission Halles verbunden. Wissenschaftliche Interessen kamen bei ihm zu den religiösen. Von niemand anderen als von *Ch. Wolff* ließ er 1720 seine Erfindungen, richtiger die *Semlers*, die er propagierte, für den Zaren begutachten¹⁾. Die Ergebnisse seiner Forschung, wie die geographische Länge festzustellen sei, wurden während seines zweiten Aufenthaltes in Rußland angeblich gegen seinen Willen in lateinischer und deutscher Sprache unter dem Pseudonym *S. P. W.* veröffentlicht²⁾. *Eberhard* hat der Aufenthalt in Rußland und besonders seine Verbindung mit den schwedischen Kriegsgefangenen in Sibirien auch seinen wissenschaftlichen Interessen sehr gedient.

Die Schule in Tobolsk entwickelte sich rasch zu einer bedeutenden Anstalt mit einem eigenen Gebäude. Schon 1715 werden 38 Schüler gezählt, darunter auch drei russische, außerdem elf Mädchen. Diese Kinder wurden von besonderen Informatoren und einer Frau unterrichtet. Die Schule war in fünf Klassen geteilt mit einem gut durchdachten Tagesplan nach hallischem Vorbild. Der Unterricht erfolgte in deutscher Sprache, da ja die meisten schwedischen Kriegsgefangenen ihrer Muttersprache nach Deutsche waren und auch die Schweden meistens die deutsche Sprache beherrschten. Außerdem wurde Latein und Französisch betrieben⁴⁾. Ebenfalls nach dem Vorbilde Halles wurde ein Krankenhaus angegliedert mit fünfzehn Plätzen. Als die Schule Ende 1721 nach dem Friedensschluß Schwedens mit Rußland aufgelöst wurde, standen 73 Kinder unter der Obhut von zwanzig Erziehern³⁾.

Die Tobolsker Schule fand sehr früh die Unterstützung von russischer Seite. Schon 1715 war, wie betont wurde, ein Teil der Schüler Russen, ein Zeichen für das Vertrauen, das sich die Schule rasch auch in russischen Kreisen erworben hatte. Und so wird verständlich, daß der Generalgouverneur von Sibirien, Fürst *Gagarin*, die Schule so gut er konnte förderte. Der russische Akademiker *Pekarskij*, der das Schulwesen im petrinischen Zeitalter eingehend untersucht hat, verweist nachdrücklich auf die Bedeutung der Tobolsker Schule: „Spricht man von den Schulen, die am Anfang des 18. Jahrhunderts in Rußland entstanden sind, kann man nicht mit Schweigen die Schule übergehen, die in Sibirien in Tobolsk

¹⁾ Vgl. Wolffs Briefe, S. 2, 239

²⁾ Specimen theoriae magneticae, quo ex certis principiis magneticis ostenditur vera et universalis methodus inveniendi longitudinem et latitudinem confectum a Christoph Eberhardo, London 1720, deutsch: „Versuch einer magnetischen Theorie . . .“, 1720 in Leipzig

³⁾ Vgl. Alethophilus u. Wreech, a. a. O.

⁴⁾ Vgl. Wreech, a. a. O., S. 844f.

von dem schwedischen kriegsgefangenen Offizier *Wreech* begründet wurde“, beginnt *Pekarskij* seine Würdigung dieser Schule¹⁾.

Es ist begreiflich, daß eine solche Schule der Aufmerksamkeit des Zaren nicht entging. Für *Peter I.* wurde „wegen der sibirischen Schule eine russische Schrift aufgesetzt, und der *V. A.* hat es Ihro Majestät übergeben, welche es wohl aufgenommen. Ihro Majestät will es in ihren Schutz nehmen und jährlich etwas Gewisses dazu legieren“, heißt es in der „wahrhaften und umständlichen Historie“ *Wreechs* von Anfang 1720²⁾. Der *V. A.* ist niemand anderer als der uns wohlbekannte Vizeadmiral *Cruys*, der in engster Verbindung mit *Peter* stand und jederzeit Gelegenheit hatte, mit ihm zu sprechen. Mit dieser Aufzeichnung aus der Chronik der Schule von Tobolsk ist die tätige Anteilnahme des Zaren für sie erwiesen. Sein Bestreben, die Hebung der Bildung in Rußland in jeder Weise zu fördern, mußte gerade für eine Schule, die mitten unter Tataren und Ostjaken lag, das größte Interesse haben, da er ja der Verbindung mit diesen asiatischen Völkern besondere Bedeutung zumaß.

Vor allem waren es aber auch russische Kinder, die in steigendem Maße in der Schule unterrichtet wurden. Es waren Kinder von hohen russischen Verwaltungsbeamten in Sibirien. Aber selbst aus Moskau wurden Kinder in die Schule und in das Internat nach Tobolsk geschickt, einen solchen Ruf hatte die Anstalt in kurzer Zeit erworben. Im Jahre 1717 werden zwei Kinder eines ukrainischen Kosakenhetmannes im Alter von 18 und 13 Jahren aufgenommen. Der Ältere der beiden geriet ganz unter den pietistischen Einfluß. Von seinen „Bußkämpfen“ ist öfters die Rede. Von ihm erhofft sich *Wreech* ein Durchhalten in dieser Gesinnung bis an sein Lebensende, obwohl er wegen der öffentlich gewordenen pietistischen Gesinnung von den Eltern vorzeitig aus der Schule genommen wurde³⁾. Bei solchen „Erfolgen“ ist es freilich durchaus verständlich, warum die Schule in Tobolsk seitens der Russen nicht nur gefördert, sondern ihr auch mit Mißtrauen begegnet wurde, wie Kapitän *Kursel* (*Cursel*) 1718 in Halle zu berichten wußte⁴⁾.

Die Schule in Tobolsk offenbart übrigens auch sonst Proselytenmacherei, wie sie bei den hallischen Unternehmungen in Rußland in dieser Weise sonst nirgends so deutlich hervortritt. Nicht ohne Genugtuung wird z. B. für das Jahr 1715 gemeldet, daß ein alter russischer Priester, der „eine ziemliche Erkenntnis hatte und ein äußerlich anständiges Leben führte“, in die Schule kam und „sein Wohlgefallen an Gotteswerk bezeugte“. Nach „einigen erbaulichen Diskursen wünschte er allesamt vollen Segen und Gnade zu unserer Verrichtung“⁵⁾. Er sprach Latein,

1) Vgl. P. *Pekarskij*, *Hayka*, Bd. I, S. 133

2) Vgl. *Wreech*, a. a. O., S. 755

3) Vgl. *Wreech*, a. a. O., S. 601

4) Bericht *Kursels*, vgl. *AFrSt* D 60

5) Vgl. *Alethophilus*, a. a. O., S. 244f., Brief vom 28. 11. 1715

war also wahrscheinlich ein ehemaliger Schüler der Kiever Akademie und hieß *Demetrius Mirovič*, wie aus anderen Zeugnissen hervorgeht.

Tabbert schreibt an seinen „*Herzens Wreech*“¹⁾ wenige Jahre später aus Stockholm über diesen Geistlichen sehr ausführlich. Er schildert die Schwierigkeiten, in die dieser durch seine Verbindung mit den Pietisten geraten war. Er war von dem Erzbischof von Sibirien in Tjumen in Klosterhaft gesetzt worden, und erst auf die Drohung, sich beim Kaiser zu beschweren, wurde er freigelassen, freilich mit der Drohung, ihn dem Heiligsten Synod in Moskau zur Anzeige zu bringen. *Tabbert* hat *Peter Müller* auf diesen russischen Priester aufmerksam gemacht und ihn gebeten, diesen beim Erzbischof *Theophan Prokopovič* zu empfehlen. Diese Zusammenhänge, die sichtlich nicht unbekannt waren, verhinderten einen entschiedeneren Zugriff der maßgebenden russischen kirchlichen Kreise. Die Hallenser blieben auch nach dem Abzug der schwedischen Kriegsgefangenen aus Tobolsk mit *Mirovič* in Verbindung. Noch 1733 berichtet ein pietistischer Prediger, der diese Gegend bereiste, nämlich *Weise*, von Gesprächen mit dem russischen Geistlichen, der einen Brief an *Wreech* mitgab²⁾.

Eine besondere Aufmerksamkeit der Schule in Tobolsk war auf Kinder von Angehörigen der asiatischen Völker gerichtet und auch hier nicht ohne den Hintergedanken, sie für das pietistische Luthertum zu gewinnen. In den Schulannalen wird fortlaufend von der Aufnahme mongolischer und tatarischer Knaben berichtet. Sogar aus Jenisejsk, 1800 Werst ostwärts von Tobolsk, wird Anfang 1717 ein neunjähriger Knabe namens *Bratskoj*, mongolischer Nation, den ein schwedischer kriegsgefangener Offizier für zwölf Rubel gekauft hatte, in die Schule und in das Internat von Tobolsk aufgenommen³⁾.

Bald nach der Aufnahme dieses mongolischen Knaben in die Schule erhielt diese im Sommer 1718 offiziellen Besuch durch den „vornehmsten von denen bei Tobolsk herumwohnenden Tataren neben seinem Bruder, den Ältesten und ersten Priester unter ihnen mit einer kleinen Suite“⁴⁾. Das Gespräch kam bald auf religiöse Fragen und die Verschiedenheit der christlichen von der islamischen Auffassung. Zum Schluß wurde festgestellt, daß „ein exemplarischer Lebenswandel“ den Tataren „wichtiger ist als schöne Worte aus der Heiligen Schrift“. Die Unterdrückung der Tataren durch die Christen verhindere jede wahre Hochachtung der Mohammedaner vor den Christen. Zwischen den „ehrbaren Tataren“ — darunter versteht *Wreech* kennzeichnenderweise die Oberschicht — und den schwedischen Kriegsgefangenen herrschte, wie ja auch im großen mit der russischen Verwaltung, ein „gutes Vertrauen“. Die Oberschicht der unterdrückten Völker arbeitete ja mit der russischen Verwaltung in der Ausbeutung der Massen der Tataren eng

1) Brief vom 28. 7. 1723, AFrSt D 111, siehe Beilage 5 zum 8. Kap.

2) Briefe Weises an A. H. Francke vom 20. 11. 1733, AFrSt C 498

3) Alethophilus, a. a. O., S. 297f.

4) *Wreech*, a. a. O., S. 594ff.

zusammen. Freilich zu einem intensiveren Gespräch, das russisch geführt wurde, kam es nicht. Wie *Wreech* betont, wäre das aber notwendig gewesen, um die Tataren für das Christentum zu gewinnen. Im Zusammenhang mit diesem Gespräch spricht der Leiter der Schule von Tobolsk von den großen Unterschieden zwischen einer kleinen Zahl wohlhabender Fürsten und Priester und der großen Masse des Volkes, unter der die Not so groß ist, daß sie selbst das Fleisch von gefallenem Tieren verspeisen.

Noch viel zahlreicher als die Tataren sind aber in der Umgebung von Tobolsk die „Heiden“, wie sie *Wreech* nennt. Es sind die Ostjaken, die eigentliche Grundbevölkerung, die vor der Eroberung Sibiriens durch die Russen von den Tataren unterdrückt wurden. Lebt schon die große Masse der Tataren in den elendesten Verhältnissen, so gilt dies von den Ostjaken in noch viel höherem Maße. Der Freund und Mitarbeiter *Wreechs*, Kapitän *Tabbert-Strahlenberg*, hat sich gerade um die Erforschung der Sprache und der Gewohnheiten der Ostjaken besondere Verdienste erworben. Sie sind für die Pietisten in Tobolsk nicht einmal Subjekte einer Bekehrung, sondern nur Objekte ihrer wissenschaftlichen Forschung. So ist die Verbindung der Schule von Tobolsk nur mit der Oberschicht der Tataren festzustellen.

Im Jahre 1724 berichtet *Vierorth*, der Hausprediger General *Hallarts*, von der Begegnung mit einem Sohn des Tatarenfürsten aus der Umgebung von Tobolsk, der in Begleitung eines „alten feinen Mannes“, ebenfalls ein Tatar, in Petersburg weilte, um einen Prozeß zu führen. Die beiden erzählten von der Schule in Tobolsk, die freilich inzwischen nach dem Abgang der schwedischen Offiziere eingegangen war. *Vierorth* zeigte den beiden die von *Callenberg* ins Arabische übersetzten christlichen Lehr- und Erbauungsbücher. Sie konnten die Bücher wohl lesen, aber sie verstanden den Inhalt nicht, weil ihnen die christlich-pietistische Ausdrucksweise vollkommen fremd war. Sie wollten die Bücher dem Agun, ihrem Oberpriester, zeigen, scheinbar demselben, der 1718 die Schule in Tobolsk besucht hatte und auch weiter an der Entwicklung der Schule Anteil genommen hatte. *Vierorth* gab für den Agun auch „etliche Exemplare von dem russischen Büchlein“. Es handelt sich um die zweite Auflage der ins Russische übersetzten Traktätlein von *Franckes* „Anfang der christlichen Lehre“. So bestand also 1724 immer noch eine Verbindung zwischen Halle und den Tataren in Tobolsk.

Ungefähr zehn Jahre später setzte sich der Abgesandte Halles, *G. F. Weise*, als er im Auftrag des jüngeren *Francke* in diese Gegend kam, mit den Tataren in Verbindung und meldet nach Halle¹⁾, daß er an „unterschiedliche Tataren“ *Callenbergs* arabische Übersetzung des lutherischen Katechismus verteilt habe. Und er erzählt weiter von einem schwedischen Offizier, der 1733 als Spezialgesandter des Contaich (Fürst der Kalmücken, die im großen Altai an der chinesischen

¹⁾ Vgl. Brief vom 20. 11. 1733, AFRSt C 498

Grenze saßen) durch Tobolsk kam. Er war 1716 im Kampf mit den Kalmücken in deren Kriegsgefangenschaft geraten und hatte sich durch militärische Tüchtigkeit zum obersten Heerführer emporgeschwungen. Der Contaich *Galden* wünschte ihn unbedingt weiter bei sich zu behalten. Doch drängte es den Schweden, in die Heimat zurückzukehren. Der Schwede erzählt weiter von den Möglichkeiten einer erfolgreichen Mission unter diesen Kalmücken, besonders unter dem früheren Fürsten, der den Christen geneigt war. Der Abgesandte von Halle gab auch ihm einige Exemplare der Übersetzung *Callenbergs* von *Luthers* Katechismus zur Verteilung an seine Begleiter, die wieder zu ihrem Volke zurückkehrten¹⁾.

Weiter lockte in Halle die Mission in Persien über Rußland. Schon der Umgang *Roddes* mit persischen Kriegsgefangenen in Narva war ein Anfang. Auch er wünschte 1725²⁾ *Callenbergs* arabische Übersetzung des lutherischen Katechismus und bat um ein Neues Testament und sonstige Erbauungsschriften in arabischer Sprache, doch mit lateinischer Übersetzung, damit bei den Russen nicht das Mißtrauen erweckt werde, es handele sich um politische Schriften.

Eine neue Gelegenheit für das Eindringen nach Persien ersehen die pietistischen Kreise in Rußland in der Tatsache, daß das Kommando der russischen Grenzprovinz am Westufer des Kaspischen Meeres, mit Baku als Sitz, dem dem Pietismus nahestehenden Generalmajor *von Venediger* übertragen wurde, der sich einen pietistischen Hausprediger hielt. *Vierorth* in Reval bemüht sich in dieser den Pietisten so wichtig erscheinenden Angelegenheit. *Vierorth* zeigt freilich schon bei dieser Gelegenheit seine starke Zuneigung zum Herrnhutertum, indem er einen Informator aus dem Großhennersdorfer Waisenhaus vorschlägt, das unter der Oberleitung von *Zinzendorf* stand³⁾. Doch ist er bereit, auch einen anderen Hausprediger aus Halle zu unterstützen.

Aus dem Brief *Weises* Ende 1730⁴⁾ wissen wir, daß ein gewisser *Müller* aus Halle Hausprediger des russischen kommandierenden Generals in Baku geworden war. Dieser verbreitete auch den ihm von *Francke* aus Halle zugesandten lutherischen Kleinen Katechismus in arabischer Sprache unter den Persern. Doch ist *Müller* im Jahre 1730 bereits gestorben, und es wird wiederum dringend ein Nachfolger gesucht, der diesen, auch Halle so wichtig erscheinenden Posten, ausfüllt. Es ist später von einem lutherischen Haus- und Feldprediger in Gilan bei General *von Venediger* die Rede⁵⁾, der ebenso wie *Müller* unter den Persern *Callenbergs* arabische Übersetzung des lutherischen Katechismus verbreitet.

Die Persienmission über Rußland ist auch später immer wieder sowohl von Halle als auch von Herrnhut, und zwar im Gegensatz zueinander, betrieben

¹⁾ Vgl. ebd.

²⁾ Vgl. Brief vom 29. 6. 1725, AFrSt A 114

³⁾ Vgl. Brief vom 29. 1. 1730, AFrSt C 380

⁴⁾ Brief vom 15. 12. 1730, AFrSt C 498

⁵⁾ Brief vom 31. 12. 1731, AFrSt C 498

worden¹⁾. Als 1739 im Russisch-Türkischen Krieg türkische Gefangene nach Livland kommen, setzt sofort wieder der Versuch ein, an die Kriegsgefangenen heranzukommen. Wieder erscheint es als günstiger Zufall, daß der Kommandant des Gefangenenlagers niemand anderer als General *Bohne* (*Bonne*) ist, der ebenfalls Halle nahestand und zu den vertrauten Mitarbeitern *Peters I.* gehörte²⁾. Diese gute Gelegenheit will der jüngere *Francke* benutzt wissen mit ausdrücklichem Hinweis auf die Erfolge des Pietismus unter den schwedischen Kriegsgefangenen in Tobolsk³⁾.

In der Islammission hatte aber Halle keine wesentlichen Erfolge aufzuweisen trotz des offenbaren Eifers, mit dem diese sichtlich nicht ohne Unterstützung der russischen Behörden betrieben wurde. Die Anhänger des Islam konnten durch die in Halle herausgegebenen Erbauungs- und Belehrungsschriften, die sie meistens gar nicht fassen konnten, nicht gewonnen werden. Sie lobten sie höflich wegen ihres Inhaltes, aber ihr eigener Glaube wurde keineswegs erschüttert. Die Mission der hallischen Pietisten unter den Völkern, die sich zum Islam bekannten, wurde deswegen von den russischen Behörden und vor allem auch von *Peter* selbst nicht ungerne gesehen, im Gegensatz zu jeder anderen Mission unter den Angehörigen der russischen Kirche, weil die Zerschlagung des Islams für die völlige Unterwerfung dieser Völker von besonderer Wichtigkeit erschien. Es wäre dann zu einer Spaltung innerhalb der Völker selbst gekommen, die nach dem Prinzip: teile und herrsche, die Stellung der russischen Verwaltung diesen Völkern gegenüber gestärkt hätten. Die zaristische Staatsverwaltung spielte die Völkerschaften gegeneinander aus im Sinne der Festigung ihrer Kolonialherrschaft. Aber die Pietisten scheiterten hier ebenso wie die Missionsversuche der russischen Kirche. Das Festhalten an ihrer Religion, Islam oder Heidentum, war ein Protest gegen die Unterdrückung, die sie von seiten ihrer christlichen Herren erfahren mußten. Gleichzeitig darf nicht vergessen werden, daß der Anschluß dieser Völker an das russische Reich für ihre Weiterentwicklung von Wichtigkeit war. Dieser Anschluß war trotz aller Schwierigkeiten ein Fortschritt, wenn die vorherigen Verhältnisse betrachtet werden. Auch hier wird das Zwiespältige des petrinischen Rußland deutlich.

¹⁾ Vgl. Brief J. Chr. Schwartz' an Francke vom 20. 7. 1736, AFrSt C 380

²⁾ Über General Bonne vgl. F. W. Bergholz, *Дневник* (Tagebuch), 2. Aufl., Moskau 1902, 1. Teil, S. 55, 86, 164; 3. Teil, S. 53, 92

³⁾ Vgl. Brief von J. Ch. Schwartz vom 22. 9. 1739 und das Antwortschreiben Franckes mit Weisung vom 26. 10. 1739, AFrSt C 380

4. Im Dienste der Erforschung Asiens

Viel wichtiger aber als die Missionsversuche der Hallenser von Tobolsk, von Astrachan und von Baku aus wurden ihre Bemühungen um die wissenschaftliche Erforschung Sibiriens, des Kaspischen Meeres und seiner Umgebung. Schon die Reisen *Scharschmids* nach Astrachan und vor allem dessen Begleiters *Franck* nach Persien mit Kapitän *Meier* waren, wie wir bereits festgestellt haben, nicht ohne wissenschaftliche Bedeutung für die Erforschung des Kaspischen Meeres.

Um diese hat sich von denen, die mit Halle in Verbindung standen, besonders Dr. *Gottlieb Schober* verdient gemacht. Schon 1713 trat er in russische Dienste ein, wurde Leibarzt des Zaren und von diesem 1717 an das Kaspische Meer und den Terek geschickt, um naturwissenschaftliche Untersuchungen anzustellen. Die Forschungsergebnisse hat er in einem geschätzten Forschungsbericht unter dem Titel: *Memorabilia russico-asiatico*¹⁾ niedergelegt. In diesen Memorabilien bringt *Schober* seine Beobachtungen auf dem Gebiete der Physik, Medizin, Geographie, Politik und Ökonomie, die er auf der Reise ans Kaspische Meer gemacht hatte. Neben Untersuchungen über verschiedene Mineralwässer enthält der Forschungsbericht Nachrichten über bisher unbekannte Sprachen der Völker, die in der Umgebung des Kaspischen Meeres gesprochen wurden. Es ist sehr bedauerlich, daß der Bericht in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verloren ging und nur ein kleiner Teil 1760 in russischer Sprache gedruckt erschien²⁾. *Schober* stand, wie aus einem Brief *Tabbert-Strahlenbergs* an *Wreech* hervorgeht³⁾, mit den pietistischen schwedischen Kriegsgefangenen in Sibirien, die sich um die wissenschaftliche Erforschung Russisch-Asiens verdient gemacht, in engster Verbindung.

Die Schweden nützten diese Zeit ihrer Gefangenschaft in Sibirien zu wissenschaftlichen Exkursionen, an denen sie teilnahmen. Es waren hauptsächlich die pietistisch gesinnten Kriegsgefangenen, weil auf diese Weise die Zeit auf nutzbringende Art verwendet wurde. Außerdem hofften sie, durch die Ergebnisse ihrer Forschungsreisen auf anständige Weise Geld zu verdienen, das sie notwendig

¹⁾ *Memorabilia russico-asiatico seu observationes physicae, medicae, geographicae, politicae, oeconomicae in itinere in Russia ad mare Caspicum jussu Monarchae sui facto, collectae inquisitiones item in quarundam aquarum mineralium, naturam, nec non variorum populorum linguae nondum cognitae nec descriptae*

²⁾ Vgl. *Lebedev*, S. 166f.

³⁾ Vgl. Brief *Tabbert-Strahlenbergs* an *Wreech* vom 28. 7. 1723, AFrSt D 111, siehe Beilage 7 zum 8. Kap.

brauchten. Die Schweden in Sibirien konnten sich weitgehend frei bewegen, aber sie mußten für sich selbst sorgen. Aus dieser Lage wird verständlich, warum gerade die pietistisch gesinnten Kriegsgefangenen sich so sehr mit der wissenschaftlichen Erforschung ihrer näheren und weiteren Umgebung in Sibirien beschäftigten.

Peter I. war schon früh besonders interessiert an der Erkundigung der asiatischen Länder und Völker und unterstützte alle diese Bestrebungen. Zwei Ausgangspunkte für solche Erkundigungen ergaben sich. Der eine war Astrachan und der andere Tobolsk. Vor allem interessierten die Wege nach China und Indien. *F. Saltykov*, dessen Verbindungen mit Halle wir bereits kennen, machte in seinen „Propositionen“ April 1713 und dann neuerlich 1714 den Zaren dringend darauf aufmerksam, wie wichtig es wäre, die Gebiete Turkestans als Verbindungsglied Rußlands sowohl nach Indien als nach China zu ergründen¹⁾. Tobolsk war für solche Erkundigungen besonders geeignet, und der Gouverneur von Sibirien, *Gagarin*, erhielt bereits 1714 Weisung, die Erkundigung der südlichen und südöstlichen von Tobolsk gelegenen Steppengebiete einzuleiten und vorzubereiten.

Ende 1714 kam hier eine große Expedition unter Leitung des Oberstleutnants *Buchholz* an und brach im folgenden Jahre nach Turkestan auf. Die Hauptstadt Westsibiriens wurde der Ausgangs- und Mittelpunkt einer Reihe solcher Expeditionen, die neben der militärischen Sicherung von Wegen nach Indien und China auch wissenschaftliche Forschungsaufgaben hatten. Wenn auch *Buchholz* ohne größere Erfolge Ende 1716 nach Tobolsk zurückkehrte, so erschienen die Berichte, die dem Senat in Petersburg überreicht wurden, so wichtig, daß 1719 eine zweite noch stärkere Expedition unter Leitung des Generalmajors *Licharev* aufbrach. Doch auch sie mußte im Oktober 1720, durch Krankheitsfälle gezwungen, vorzeitig abgebrochen werden. Im Jahre 1722 ging dann von Tobolsk eine dritte Expedition nach Turkestan, die der Artilleriehauptmann *Unkovskij* leitete. Diese stieß am weitesten nach Südosten bis Tibet vor. Diese kurzen Hinweise, die von *Lebedev*²⁾ ausführlich behandelt werden, zeigen, wie Tobolsk, in dem außerdem öfters Karawanen nach und von China durchkamen, den schwedischen pietistischen Offizieren, die hier als Kriegsgefangene saßen, wirklich Gelegenheit gab, sich wissenschaftlichen Forschungen zu widmen. Tobolsk war ja nicht nur der Ausgang von Erkundigungen nach Südosten, sondern vor allem auch nach dem Osten und nach Nordosten in die damals noch unerforschten Gebiete Sibiriens.

Von dem regen wissenschaftlichen Streben, das in Tobolsk herrschte, gibt der Bericht eines ehemaligen schwedischen Kriegsgefangenen, des Kapitäns *Kursel*, der zum Studium nach Halle aus der russischen Kriegsgefangenschaft bereits Ende 1717 entlassen wurde, beredten Ausdruck. Er war am 25. September 1718

¹⁾ Lebedev, S. 107f.

²⁾ Vgl. Lebedev, S. 117ff.

in Halle angekommen und brachte auf Verlangen *Franckes* „Nachrichten von Sibirien“¹⁾ zu Papier, die öfter abgeschrieben wurden. *Francke* hat sie sichtlich an Freunde und Gönner versandt. Neben einem kurzen Bericht über den Stand der Schule, des Kranken- und Waisenhauses in Tobolsk, sind „weitere Nachrichten von den Einwohnern und anderen Partikularen“ angeschlossen. Es ist von den in Westsibirien wohnenden Russen, Tataren und Heiden die Rede, von den merkwürdigen Versuchen, die Heiden durch einen russischen Erzbischof zu missionieren. Im Anfang ist eine Zusammenfassung einer wissenschaftlich interessanten Beschreibung der Kalmücken zu finden²⁾. Die Kalmücken haben übrigens ungefähr gleichzeitig auch die römisch-katholischen Missionare, tschechische Jesuiten, die sich in Astrachan aufhielten, sehr zu wissenschaftlichen Erkundigungen über dieses Volk angeregt³⁾.

Eine der ersten wissenschaftlichen Erkundungsfahrten der gelehrten Schweden, die erwähnt wird, ging zu den Ostjaken, um diese in ihren Gebräuchen, ihrer Sprache, aber auch in der Natur, die sie umgab, zu erforschen. Wegen der Bedeutung für die wissenschaftliche Forschung wurden diese Briefe nicht nur von *Wreech*, sondern ungekürzt von *Eberhard* in ihren Berichten von den schwedischen Kriegsgefangenen schon für den Sommer 1714 aufgezeichnet. War im Schulwesen die treibende Kraft Kapitän *Wreech*, so in der wissenschaftlichen Forschungsarbeit Kapitän *Tabbert*. Dieser stammte aus Stralsund und wurde nach seiner Rückkehr nach Schweden mit dem Prädikat von Stralenberg (auch Strahlenberg) geadelt und ist unter diesem Namen in der wissenschaftlichen Welt allein bekannt. Obwohl die schwedischen Kriegsgefangenen, wie *Strahlenberg* selbst in dem Vorwort seines berühmten Buches „Der nordöstliche Teil von Europa und Asien“⁴⁾ ausdrücklich betont, nicht Berufsgelehrte sind, so gelangen ihnen doch auf ihren Reisen wichtige Funde.

So finden sie als Begleiter der Expedition des Generals *Licharev* 1719 in der Gegend von Sempalat, wie *Rodde* an *Milde* ausführlich berichtete⁵⁾, Schriftrollen in verlassenen Tempeln. Die Schriften bestanden aus glattem Papier, worin verschiedene Farben schwarz, weiß, blau glänzten. Die Schriften waren der arabischen ähnlich, aber die Baschkiren, die durch die Lesung des Koran Arabisch beherrschten, konnten sie nicht lesen. Sie wurden deswegen nach Moskau geschickt, von wo sie nach Leipzig gesandt wurden, um dort entziffert zu werden, freilich vergebens. Dieser Fund darf nicht verwechselt werden mit einem ähnlichen, der von der Expedition *Bekovič-Cerkasskij* 1717, 150 Wegstunden östlich vom Kaspischen Meer, gemacht wurde. Auch hier fand man verlassene, halb im

1) Vgl. AFrSt C 491

2) Siehe Beilage 6 zum 8. Kap.

3) Vgl. A. Florovskij, Česti jesuité na Rusi, Prag 1941

4) Stockholm 1730

5) Vgl. Brief vom 27. 10. 1724, AFrSt D 8, vgl. ebd. B 8

Sand versunkene Paläste, in denen sich eine große Bibliothek mit 8000 Schriftrollen in Ebenholzkästen befand, von denen drei mitgenommen wurden. Auch diese Rollen konnte niemand lesen.

Die von den schwedischen Kriegsgefangenen gefundenen Schriftrollen brachte *Schumacher*, der Bibliothekar des Zaren, auf seiner Reise nach Mittel- und Westeuropa 1721 nach Paris, wo sie dem Gelehrten *Bingnon*, dem Direktor der Königlichen Bibliothek, übergeben wurden. Ihn hatte *Peter* persönlich anlässlich seines Aufenthaltes in Paris 1717 kennengelernt. Prof. *Tourmont*, Mitglied der Akademie des inscriptions, entzifferte sie schließlich als Lobschriften eines alten buddhistischen Mönches aus Tibet und als eine Schrift über die Unsterblichkeit der Seele. Die Funde dieser Schriftrollen erregten in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit Europas großes Aufsehen¹⁾.

Aber außer in Sempalat scheinen auch sonst von den kriegsgefangenen schwedischen Offizieren Funde alter Schriften gemacht worden zu sein, die schwer zu entziffern waren. So ist von Schriften in tangutischer und mongolischer Sprache die Rede²⁾. Sie sind nach *Vierorth* etliche hundert Meilen hinter Tobolsk in einer von Kalmücken verlassenen Kirche aufgefunden worden. Die Kirche war ungefähr hundert Jahre vorher verlassen worden, weil angeblich der Schaitan, der Satan, in die Kirche gegangen und alle Schriften durchgelesen hätte. Das soll auch der Grund gewesen sein, warum die Kirche samt ihren Schriftrollen verlassen wurde. Die jetzigen Bewohner der Gegend, in der sie gefunden wurden, konnten sie jedenfalls nicht lesen. In einem Gespräch an der Tafel des Generals *Hallart* in Petersburg wurde auf Prof. *Schaaf* in Leyden, Holland, hingewiesen, der sie vielleicht entziffern könnte. *Francke* trug die Nachricht von diesen Schriften in sein Tagebuch ein³⁾. Diese Schriften sind übrigens dem Museum der *Franckeschen* Stiftungen von dem Oberst *Campenhausen* geschenkt worden, die dieser sichtlich erworben und durch Vermittlung des preußischen Legationssekretärs *Vockerodt* nach Halle geschickt hat.

Von den schwedischen Gefangenen ist auch ein chinesisches Schreiben, das einige Jesuitenmissionare öffentlich suchte, die Anfang des 18. Jahrhunderts auf einer Reise nach Europa im chinesischen Turkestan verschollen waren, erworben worden und wurde dem Museum der *Franckeschen* Stiftungen geschenkt. Es ist 1716 durch den Gouverneur von Kwangtung ausgestellt. Dieser Suchbrief, der in mehreren Sprachen verfaßt war, ist leider verloren gegangen, obwohl in einer früheren Bestandsaufnahme ausführlich Zeugnis davon abgelegt wurde. Tobolsk lag eben auf dem Weg von China nach Moskau und war deswegen für eine Er-

¹⁾ Vgl. z. B. Neue Zeitung von gelehrten Sachen, Nr. 101, Leipzig, vom 17. 12. 1722, ferner J. G. Rabener, Leben Peters des Ersten und des Großen, Zars von Rußland, Leipzig 1725, S. 699 f.

²⁾ Vgl. AFrSt C 491/57

³⁾ TgbFr vom 27. 1. 1725

forschung der Sprachen und Geschichte asiatischer Völker außerordentlich günstig.

Tabbert-Strahlenberg machte sich auf Grund des mit eigenen Augen Gesehenen daran, eine Karte Sibiriens und der großen Tartarei zu zeichnen, die 1716 auch bereits im Groben fertig war¹⁾. Sie ging aber verloren, und *Strahlenberg* begann mit seinen Mitarbeitern von neuem die mühselige Arbeit und vollendete sie zwei Jahre später. Er bot sie durch den ehemaligen schwedischen Staatssekretär *Cederhielm Francke* für 200 Taler an. *Wreech* bringt in seinem Buch mehrere Auszüge aus Briefen *Cederhielms*²⁾. Nach seiner Rückkehr nach Schweden wirkte dieser als Führer der rußlandfreundlichen, sogenannten „Holsteinischen Partei“ und wurde Mitglied des Reichsrates. Im Jahre 1725 ging er als schwedischer Gesandter nach Petersburg. *Cederhielm* setzte sich zugunsten des Pietismus gegen die Angriffe der orthodox schwedischen Kirche sehr entschieden ein.

Aber die Karte *Tabberts* war nur ein Teil des Angebotes der wichtigen Forschungsergebnisse, die *Tabbert* inzwischen gelungen waren. So hatte er vor allem die Historie und Genealogie der Chane und Regenten von Abulgasi Bagadur Chan von Choresm von einem Priester, der an der Legation teilnahm, die aus Turkestan kam, erworben. Er hatte das Werk mit großer Mühe und mit noch mehr Fleiß ins Deutsche übersetzt, durch andere tatarische Bücher und Berichte verbessert und bis zum Jahre 1700 ergänzt. Das Werk selbst ging nur bis 1663. Außerdem wollte *Tabbert-Strahlenberg* mit seinen Mitarbeitern die Genealogien, die das Werk brachte, in Tabellen bringen. Noch 1725 spricht *Strahlenberg* in einem Brief an den Berliner Slavisten und Rußlandkenner *L. Frisch*³⁾ von seinem großen Fund der Chronik der Mongolenchane von Abulgasi, die er unter dem Titel: „Summarische Historie zur Genealogie der Chane und Regenten in der sogenannten Großen Tartarei“ veröffentlichen wollte. Er hatte die Absicht, seine Karte von Sibirien aus dem Jahre 1718 dem Werke zum besseren Verständnis beizufügen. *Frisch* sollte ihm helfen, das Buch in Deutschland herauszugeben. Doch bald darauf erschien das Werk von dem schwedischen Mitgefangenen Oberauditor *A. Lados*, in dessen Hände sichtlich eine Abschrift gekommen war, während *Cederhielm* das ihm anvertraute Manuskript in Moskau betreute und zum Kauf anbot. *Lados* gab schon 1722 einen kurzen „Auszug einiger Nachrichten aus der in Sibirien verfaßten genealogischen Historia principum von Abulgasi“⁴⁾ heraus. Der Schwede brachte es vor *Strahlenberg* in französischer Übersetzung unter dem Titel *Histoire genealogique des Tartars traduit du manuscrit tartare d'Abulgasi Bajadur Chan* in Paris 1726 auf den Büchermarkt. Dieser offenkundige geistige

1) Vgl. *Cederhielm* an *Francke* vom 21. 2. 1721, AFrSt C 491

2) *Wreech*, a. a. O.

3) Brief vom 12. 3. 1725, hrg. von B. Cordt in Verh. gel. Estn. Gesellsch., Bd. 13, Dorpat 1888, S. 419ff.

4) Vgl. Neue Zeitung von gelehrten Sachen, Leipzig 1722, AFrSt B 8

Diebstahl traf *Strahlenberg* schwer. Wohl um einen Kriegskameraden nicht bloß-zustellen, schwieg *Strahlenberg*. Aber er veröffentlichte, durch die böse Erfahrung gewitzigt, 1726 einen „Vorbericht eines zum Druck fertigen Werkes von der großen Tartarei und dem Königreich Sibirien mit einem Anhang von Großrußland“. Das starke wissenschaftliche Streben, das unter den pietistischen schwedischen Kriegsgefangenen herrschte, wird offenbar, freilich auch die Ausartung des Strebens in unlauteren Wettbewerb.

System in die wissenschaftliche Forschungstätigkeit *Strahlenbergs* und seiner Freunde in Tobolsk kam durch die Ankunft wissenschaftlich geschulter Forschungsreisender. Von Dr. *Schober* war schon die Rede, der wohl hauptsächlich mit der Erforschung des Gebietes um das Kaspische Meer beauftragt war, aber auch mit den schwedischen Kriegsgefangenen in der Nachbarschaft Westsibiriens zusammenarbeitete. Nach Westsibirien selbst kam *Eberhard*. Er soll Nachrichten zufolge, die aber aus dem erschlossenen Archivmaterial bisher nicht verifiziert werden konnten, auch Ostsibirien und Kamtschatka im Auftrage *Peters I.* bereist haben als Vorbereitung der späteren Expeditionen *Berings*. Mit den schwedischen Kriegsgefangenen in Tobolsk arbeitete er jedenfalls auch wissenschaftlich zusammen.

Besonders eng wurde die Verbindung mit einem Doktor der Medizin, namens *D. G. Messerschmidt*. Dieser war 1685 in Danzig geboren und wurde 1708 an der medizinischen Fakultät der Universität Halle immatrikuliert.¹⁾ Er promovierte 1713 hier mit der Dissertation *De notione praeside universae medicinae*. Sein Lehrer war *Hoffmann*, Mitschüler war wohl der spätere erste Präsident der Akademie der Wissenschaften in Petersburg, *Blumentrost*, der zwei Jahre früher an der medizinischen Fakultät der Universität Halle immatrikuliert worden war. *Messerschmidt* kehrte nach Beendigung seines Studiums nach Danzig zurück, wo ihn *Peter* 1716 anlässlich eines Aufenthaltes für russische Dienste gewann. In dem Kontrakt²⁾, den er mit der russischen Regierung schloß, verpflichtete sich *Messerschmidt*, nach Sibirien zu reisen und Feststellungen zu treffen, 1. auf dem Gebiete der Geographie, 2. der Naturgeschichte, 3. der Medizin, 4. eine Beschreibung der sibirischen Völker und ihrer Sprachen zu liefern, 5. Erinnerungen an die Vergangenheit und 6. alles Bemerkenswerte zu sammeln. Das war freilich ein umfangreiches Programm. Aber bei dem unermüdlichen Fleiß und der unverwüsthlichen Natur gelang es *Messerschmidt*, wirklich auf allen Gebieten der Wissenschaft Wertvolles festzustellen. Die Ergebnisse waren so reich, daß beinahe die gesamte Akademie der Wissenschaften in Petersburg beschäftigt werden mußte, um wenigstens einen Teil der Ergebnisse zu sichten und für die wissenschaftliche Ausgabe vorzubereiten.

¹⁾ Am 22. 6. 1708, UA Halle

²⁾ Vgl. Pekarskij, *Hayka*, Bd. 1, S. 351

Das wissenschaftliche Erbe *Messerschmidts* liegt heute noch im großen und ganzen ungehoben. Allein seine Beschreibung der Vogelkunde Sibiriens, die *Mantissa ornithologica*, umfaßt 18 Bände und ist im Archiv der russischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrt. Wichtig ist auch das gleichfalls erhalten gebliebene „Specimen der Zahlen bei den verschiedenen asiatischen, besonders sibirischen Völkern“, die den Gebrauch der Zahl bei diesen Völkern deutlich werden ließ. Nicht weniger als zwanzig Sprachen sibirischer Völker hat *Messerschmidt* untersucht. Auch diese Forschungsergebnisse wurden der russischen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg übergeben. Leider ist ein Teil des dort hinterlegten Nachlasses bei einem Brande 1747 vernichtet worden¹⁾. Ein weiterer wertvoller Teil seiner wissenschaftlichen Aufzeichnungen ist bei dem Schiffbruch, den *Messerschmidt* auf seiner Rückreise nach Danzig 1728 knapp vor seiner Ankunft erlitten hat, verloren gegangen. Ein Unstern stand über dem Werk des unermüdlichen Forschers.

Wie nahe *Messerschmidt* dem Pietismus stand, das zeigen die Eintragungen in sein Reisejournal. Immer kommen ganz im pietistischen Stil fromme Stoßseufzer, ja erbauliche Betrachtungen, wie am 10. Juli 1726 über die Apokalypse. So wird verständlich, daß sich *Tabbert-Strahlenberg* und *Messerschmidt* in Tobolsk rasch fanden. *Strahlenberg* hatte auch ausgezeichnete wissenschaftliche Vorarbeit für *Messerschmidt* geleistet, auf die dieser sofort mit seiner eigenen, wissenschaftlich geschulten Arbeitsmethode aufbauen konnte. Im Dezember 1720 kam *Messerschmidt* in Tobolsk an und erhielt vom Gouverneur in Tobolsk vier schwedische kriegsgefangene Offiziere auf seinen Wunsch zugewiesen. Darunter waren Kapitän *Tabbert-Strahlenberg* und der Kornett *Karl Schulman*. Im Auftrage des Zaren hatte der Gouverneur den Forschungsreisenden in jeder Weise zu unterstützen. Im Frühjahr 1721 ist in den Annalen der Schule von Tobolsk ausdrücklich verzeichnet, daß ein Absolvent derselben mit *Strahlenberg* zusammen und einem Doktor der Medizin zu einer Forschungsreise aufgebrochen sei²⁾.

Die Forschungsarbeit *Messerschmidts* ist also in Sibirien am Anfang weitgehend mit der Schule von Tobolsk und den Kreis um die Schule verbunden. Wie nahe ging es ihm, als Mai 1722 *Tabbert-Strahlenberg* in Krasnojarsk sich von ihm trennte, da er nach der Beendigung des Krieges als schwedischer Kriegsgefangener nach Schweden zurückkehren mußte! Der Befehl zur Rückkehr hat ihn, da er mit *Messerschmidt* in noch wenig oder gar nicht erforschten abgelegenen Gebieten reiste, sehr spät erreicht. In seinem Journal hat *Messerschmidt* den Abschied am 13. Mai 1722 mit den erschütternden Worten festgehalten: „Ich schied mich von dem frommen, redlichen, fleißigen, treuen *Tabbert*, meinem einzigen Freunde und

¹⁾ Vgl. über *Messerschmidt*, siehe *Lebedev*, S. 75ff.

²⁾ Vgl. *Wreech*, a. a. O., S. 811

Beistand mit vielen Tränen. Nun bin ich ohne Umgang und Hilfe, ganz verlassen. Nie werde ich meinen lieben *Tabbert* vergessen¹⁾.“

Die Ergebnisse seiner Exkursion in Sibirien hat *Tabbert-Strahlenberg* in seinem Buch 1730 veröffentlicht. Er vermeidet es im Vorwort, *Messerschmidt* zu nennen, aber er spricht „von dem gewissen guten Freunde“ und er bedauert, daß dieser die Forschungsergebnisse nicht selbst veröffentlicht habe. Er weiß nicht warum. Der Verlust eines Teiles der Aufzeichnungen *Messerschmidts* scheint ihm unbekannt geblieben zu sein. Die Arbeit wäre von *Messerschmidt* nach *Tabbert-Strahlenberg* systematischer geleistet worden, „denn er hat in den oben gedachten Ländern noch länger als ich zugebracht“. *Messerschmidt* kehrte nämlich erst 1727 aus Sibirien nach Rußland zurück. Da aber manche Ergebnisse dieser Forschungsreise bereits in der wissenschaftlichen Literatur durchzusickern beginnen, will *Strahlenberg* nicht länger mit der Publikation warten, um die authentischen Ergebnisse der Reise noch vor seinem Tode der wissenschaftlichen Welt richtig und, soweit es ihm möglich, auch vollständig zukommen zu lassen.

Während *Tabbert* Mai 1722 die wissenschaftliche Forschungsarbeit in Nordasien abbrach, da er in die Heimat zurückkehren mußte, setzte *Messerschmidt* seine Expeditionsreisen fort und kehrte erst fünf Jahre später reich beladen mit Ergebnissen nach Petersburg zurück. *Blumentrost* setzte sich ein, „*Messerschmidt* mit einer anständigen Recompense zu befriedigen“²⁾. Sein wissenschaftlich hochinteressantes Tagebuch von November 1718 bis Juli 1727, also während seines ersten Aufenthaltes in Rußland, ist im Archiv der Petersburger Akademie der Wissenschaften erhalten geblieben. Der Akademiker *Amman* hat einen Teil aus dieser Fülle von Ergebnissen in einer Ausgabe von teilweisen Auszügen 1739 in lateinischer Sprache in Petersburg erscheinen lassen³⁾. Die „Neuen nordischen Beiträge“ brachten im dritten Band 1782 einige von *Amman* nicht veröffentlichte Teile des Tagebuches.

Wichtige archäologische Funde und Zeichnungen von ihnen hat *Messerschmidt* bereits 1722 seinem Freunde *Strahlenberg*, als dieser über Petersburg in die Heimat zurückkehrte, für seinen ehemaligen Mitschüler *Blumentrost* nach Petersburg mitgegeben. Das Kästchen, in dem die Schätze verwahrt waren, öffnete *Blumentrost* vor *Strahlenberg*, so daß dieser ebenfalls davon Kenntnis nehmen konnte. *Blumentrost* hat übrigens bereits frühere Ergebnisse der Forschungsreisen *Messerschmidts* der französischen Akademie in Paris mitgeteilt, die diesen Brief für so wichtig hielt, daß sie ihn in ihren Mitteilungen veröffentlichte. *Messerschmidt* wurde zu einem Mitbegründer der Sibirienforschung und nicht nur *Strahlenberg*, sondern auch *Bayer* hängen in ihren Arbeiten weitgehend von den Forschungsergebnissen ab, die *Messerschmidt* erzielt hatte. Durch seine Verbin-

¹⁾ Vgl. P. S. Pallas, Neue Nordische Beiträge, 3. Bd., Petersburg-Leipzig 1782

²⁾ Vgl. Pekarskij, Hayka, Bd. I, S. 361

³⁾ Vgl. Evgenij Bolchovitinov, Bd. I, S. 53

zung mit *Blumentrost* und den pietistischen schwedischen Offizieren in Tobolsk, mit denen er längere Zeit so freundschaftlich eng zusammenarbeitete, und nicht zuletzt durch sein Studium in Halle und seine wohl dort schon erworbene pietistische Gesinnung ist *Messerschmidt* mit Halle eng verknüpft.

Selbstverständlich sind nicht alle Forschungsergebnisse von *Messerschmidt* und *Strahlenberg*, besonders in den geschichtlichen Hinweisen, ohne Fehler. Vieles ist durch spätere Forschungen überholt. Doch die glückliche Verbindung von Geschichte und Philologie, die *Messerschmidt* ebenso anwendet wie *Strahlenberg*, erwies sich als sehr fruchtbar in der Wissenschaftsgeschichte. Das Werk *Strahlenbergs* wird noch heute mit Recht sowohl von Historikern als auch Philologen hoch geschätzt. Um so mehr ist es zu bedauern, daß der eigentliche Schöpfer der Methode, *Messerschmidt*, mit keinem der Wissenschaft zugänglichen gedruckten Werk weiterlebt. Es wäre deswegen eine Dankeschuld der deutschen Wissenschaft, an die Erschließung des wissenschaftlichen Nachlasses, soweit er heute noch in der Akademie der Wissenschaften in Leningrad erhalten blieb, zu gehen.

Durch seine Methode zur Erforschung der Sprachen sibirischer Völker wirkte *Messerschmidt* anregend auf einen Großen der russischen Aufklärung in ihrer ersten Stufe, nämlich auf *V. N. Tatiščev*. Dieser Gelehrte, „einer der gebildetsten russischen Menschen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts“¹⁾, ist mit den Forschungsergebnissen *Messerschmidts* hauptsächlich über *Bayer* in Verbindung getreten, der die wissenschaftlichen Ergebnisse *Messerschmidts*, soweit sie historisch-philologisch waren, im Auftrage der Petersburger Akademie auszuwerten hatte. Manche Forschungsergebnisse *Bayers* dürften bei Nachprüfung im letzten auf den Forschungen *Messerschmidts* beruhen. Angeregt durch *Messerschmidt* und *Bayer*, hat *Tatiščev* selbst eine Sammlung von Sprachproben der sibirischen Völker veranstaltet. Er hatte dazu bei seinen großen Reisen als Organisator des Bergwerkwesens in Rußland in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts, die ihn durch den Ural und nach Sibirien führten, reiche Gelegenheit²⁾. Von 1741 bis 1745 war *Tatiščev* außerdem Gouverneur von Astrachan und hatte als solcher neuerlich vielfältige Möglichkeiten, die asiatischen Völker, die im Südosten Rußlands lebten, gründlich kennenzulernen.

Aus den Briefen, die *Tatiščev* 1746/1750 in seinen letzten Lebensjahren mit der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg wechselte, ergibt sich sehr deutlich, wie *Tatiščev* von den Forschungen *Bayers* und *Strahlenbergs* angeregt wurde. Mit welchem Erfolg er sich ganz besonders der Sibirienkunde gewidmet hat, zeigt seine Geographie Sibiriens, die er schon 1736 an die Akademie der

¹⁾ Vgl. Lebedev, S. 314

²⁾ Vgl. Попов, В. Н. Татищев и его время (V. N. Tatiščev und seine Zeit), Moskau 1861, S. 582ff.

21 Winter, Halle als Ausgangspunkt

Wissenschaften schickte¹⁾. Seine letzten Lebensjahre hat er auf seinem Gut bei Moskau, der wissenschaftlichen Forschung ganz ergeben, zugebracht. Ein Teil dieser wissenschaftlichen Korrespondenz ist erst vor kurzem in dankenswerter Weise von dem sowjetischen Historiker *A. I. Andreev* sorgfältig herausgegeben worden²⁾. Bei seinem großen Interesse für Landkarten auch historischen Inhaltes und für die alte Geschichte, besonders für die der asiatischen Völker im Zusammenhang mit der russischen Geschichte, mußte *Tatiščev* mit *Strahlenberg* und *Bayer* zusammentreffen, die sich gerade auf diesem Gebiete sehr bemüht hatten. So ist verständlich, daß *Tatiščev*, als er 1724 von *Peter I.* nach Schweden geschickt wurde, um dort das Bergwerkswesen zu studieren, in Stockholm *Strahlenberg* aufsuchte und sich mit ihm über gemeinsame wissenschaftliche Interessen besprach. Wir wissen von diesen Gesprächen zwischen *Tatiščev* und *Strahlenberg* durch den bereits erwähnten Brief *Strahlenbergs* an den von ihm hochgeschätzten Berliner Akademiker *Frisch*³⁾.

Bergholz berichtet von dieser Mission *Tatiščevs* in Schweden im Auftrag des Kaisers und vermutet sicherlich nicht ohne Grund, daß *Tatiščev* nicht nur um „die Bergwerke in Augenschein und einige Bergleute in kaiserliche Dienste zu nehmen“, nach Schweden reiste⁴⁾. Unter anderem hatte *Tatiščev* wohl auch die Aufgabe, *Tabbert-Strahlenberg* für russische Dienste zu gewinnen. Der russische Kaiser hatte nämlich die erste Karte Sibiriens von *Tabbert-Strahlenberg* aus dem Jahre 1716 durch einen Kaufmann in Moskau nach dessen Tode erhalten, ohne zu wissen, wer der Verfasser sei. Sie gefiel ihm so ausnehmend gut, daß er den Verfasser unbedingt kennenlernen wollte. Als der schwedische Offizier auf seiner Rückreise in die Heimat über Moskau kam und von diesem Interesse des Kaisers für seine Karte von Sibirien erfuhr, legte er ihm die von ihm inzwischen verbesserte Karte vom Jahre 1718 vor. Der Kaiser wollte ihn nun unbedingt für die russischen Dienste gewinnen. Er wollte ihm die Landvermessung von ganz Rußland anvertrauen. *Tabbert* lehnte aber ab⁵⁾. Es liegt deswegen nahe, daß unter den Aufträgen, die der Vertraute des Kaisers für Schweden hatte, auch der neuerliche Versuch gewesen sein mag, *Tabbert* doch für die russischen Dienste zu gewinnen.

In den ausführlichen Gesprächen zwischen *Tabbert-Strahlenberg* und *Tatiščev*, von denen *Strahlenberg* in seinem Brief an *Frisch* erzählt, war vor allem auch ein

¹⁾ Vgl. N. Попов, Ученые и литературные труды В. Н. Татищева (Wissenschaftliche und literarische Werke V. N. Tatiščevs), ЖМНП 1886, S. 227f.

²⁾ Vgl. A. I. Andreev, Переписка В. Н. Татищева за 1746—1750 гг. (Der Briefwechsel V. N. Tatiščevs in den Jahren 1746/1750) in ИА, Bd. VI, Moskau 1951, S. 245

³⁾ Vgl. Brief *Strahlenbergs* an *Frisch* vom 12. 3. 1725 in Verh. gel. Estn. Gesellsch. Bd. 13, Dorpat 1888, S. 419

⁴⁾ Vgl. *Bergholz*, Tagebuch vom 23. 10. 1724, in Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie . . ., Halle 1788, S. 495

⁵⁾ Vgl. Grot, О пребывании пленных шведов в России (Über den Aufenthalt schwed. Gefangener in Rußland), ЖМНП 1853, Nr. 2

Thema die Korrektur der Artikel über Rußland, die das damals angesehene Staats- und Zeitungslexikon *Hübners* brachte. *Tatiščev* hatte sich die Mühe genommen, die einzelnen Artikel selbst richtigzustellen und *Tabbert* fügte hinzu, was *Tatiščev* über Sibirien nicht bekannt war: „Da man sieht, wie schwer diejenigen haben, über Land und Völker zu schreiben, die bei solchen nicht selbst gewesen, noch solche frequentiert haben.“ *Tabbert-Strahlenberg* hatte übrigens den größten Respekt vor der wissenschaftlichen Bedeutung *Tatiščevs*: „Ein so kuriöser [berühmter] und studierter Russe als je ein Deutscher.“ Da *Tabbert-Strahlenberg* in seinem Werk über das nordöstliche Europa und Asien dem Erzbischof *Theophan Prokopovič* im Vorwort ausdrücklich dankt¹⁾ für die ihm gewährte wissenschaftliche Unterstützung, offenbart sich wieder einmal die Linie der gemeinsamen Front von Russen und Deutschen im Kampf um die Aufklärung.

Tatiščev hat das Werk *Strahlenbergs*, „Über den nordöstlichen Teil von Europa und Asia“, als es 1730 in Stockholm erschien, nicht nur mit größter Aufmerksamkeit gelesen, sondern es auch für die Akademie ins Russische übersetzen lassen. So wichtig erschien es ihm. Wie kritisch er das Werk las, dafür legen noch heute die erhalten gebliebenen Glossen, die er 1732 und 1737 schrieb, Zeugnis ab. Sie enthalten wertvolle Ergänzungen und Berichtigungen, durch seine späteren eigenen Beobachtungen, und haben sich handschriftlich ebenfalls im Archiv der Akademie der Wissenschaften in Leningrad erhalten²⁾. Im Jahre 1747 machte *Tatiščev* der Akademie der Wissenschaften in Petersburg einige wertvolle Manuskripte von seinen eigenen Arbeiten vor allem über das Geldwesen zum Geschenk. Darunter befanden sich auch Aufzeichnungen zu *Strahlenbergs* Buch in 12 Kapiteln.

Tatiščev hegte auch für die von *Strahlenberg* gefundene und ins Deutsche übersetzte „Summarische Historie zur Genealogie der Chane und Regenten in der sogenannten Großen Tartarei“ Interesse. Von *Tatiščev* angeregt, hat dann *Trediakovskij* dieses Werk aus dem Französischen ins Russische übersetzt. Die russische Akademie der Wissenschaften hat es freilich erst 1768 in zwei Bänden herausgebracht unter dem Titel Родославная история татарин (Genealogische Geschichte der Tataren). Noch im Jahre 1914 erschien knapp vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges eine neuerliche russische Übersetzung aus dem Tatarischen dieser Geschichte der Tataren³⁾. Das Werk ist übrigens nicht nur von *Strahlenberg* ins Deutsche übersetzt worden, sondern auch später von dem Orientalisten *G. Kehr*. Doch auch die deutsche Übersetzung Ende der zwanziger Jahre des

¹⁾ Vgl. P. O. Morozov, Прокопович, S. 275

²⁾ Vgl. A. I. Andreev, Труды и материалы В. Н. Татищева о Сибири (Arbeiten und Materialien V. N. Tatiščevs über Sibirien), Советская Этнография (Sowjetische Ethnographie) 1936, Nr. 6

³⁾ Hrg. von G. S. Sablukov, Kasan 1914

18. Jahrhunderts blieb Manuskript und ist ebenfalls im Archiv der Petersburger Akademie der Wissenschaften erhalten, wie *Andreev* berichtet¹⁾.

Neben der Geschichte der asiatischen Völker verband *Strahlenberg* und *Bayer* mit *Tatiščev* der Eifer für die Herstellung von Karten. Der Organisator des russischen Berg- und Hüttenwesens hat nicht allein den Atlas Rußlands 1745 im Verlag der Akademie der Wissenschaften herausgegeben, in dem natürlich auch Sibirien enthalten ist, sondern auch historische Karten. Für seine Karte von Rußland kam *Tatiščev* die Vorarbeit von *Strahlenberg* zugute. Er führte so die Aufgabe, für die *Peter I.* zuerst *Tabbert-Strahlenberg* zu gewinnen suchte, selbst durch. Der ehemalige schwedische Kriegsgefangene war auch nach seiner Rückkehr wissenschaftlich interessiert und blieb in Verbindung mit *Tatiščev*. Als Kommandeur der Festung Carlsham starb er im Jahre 1747. Er erlebte also noch die Herausgabe der Karte Rußlands durch *Tatiščev*.

Anregungen zu seinen historischen Karten schöpfte *Tatiščev* aus *Bayers* Arbeiten auf diesem Gebiete. In seiner Korrespondenz mit den Akademikern in Petersburg, die *Andreev* herausgegeben hat, ist deswegen öfters von *Bayer* und dessen Arbeiten die Rede, die er sich von der Akademie ausleiht, da sie nach dessen Tode in deren Besitz übergegangen waren. Vor allem läßt er sich die Arbeiten *Bayers*, die durch *Paus* und *Kondratovič*, den offiziellen Übersetzern der Akademie, ins Russische übersetzt worden waren, kommen. Es sind dies die zwei Schriften, die Geographie Rußlands nach *Konstantin Porphyrogenitus* und die Geographie Rußlands und deren Nachbarschaft um 947. Natürlich kannte *Tatiščev* auch die in lateinischer Sprache geschriebenen zahlreichen wissenschaftlichen Artikel *Bayers* in den Commentarii der Petersburger Akademie der Wissenschaften sehr gut, die ja gerade zur Geschichte der asiatischen Völker, vor allem der Chinesen und ihrer Sprache, wichtige Beiträge lieferten. Noch mehr gilt dies von den größeren Werken *Bayers*, soweit sie denselben Gegenstand behandeln. In dem *Museum sinicum*²⁾ bietet *Bayer* nicht nur eine chinesische Grammatik, sondern auch gleichzeitig ein chinesisches Wörterbuch. Er wird durch dieses Buch zum Begründer der russischen Sinologie. Sehr gut hat der tüchtige Sibirienkenner *G. F. Müller* in einer seiner ersten Arbeiten³⁾ das wissenschaftliche Zusammenspiel von *Tatiščev*, *Strahlenberg*, *Bayer* und *Messerschmidt* am Beispiel der Entzifferung tangutischer Handschriften aufgezeigt. Die Forschungen *Messerschmidts* erweisen sich als grundlegend, die dann durch *Tatiščev* wesentlich weitergeführt wurden. *Strahlenberg* und noch mehr *Bayer* treten dagegen zurück.

1) A. I. Andreev, *Переписка*, S. 299

2) *Museum sinicum*, in quo sinicae linguae et literaturae ratio explicatur, Petersburg 1730

3) Vgl. G. F. Müller, *De scriptis tanguticis in Sibiria repertis commentato*, *Commentarii academiae scientiarum*, Bd. 10, Petersburg 1737, S. 420ff.

Ein Mitarbeiter *Tatiščevs* auf dem Gebiete der Bergwerksverwaltung im Ural war der General *Hennin*, dessen Familie dem Pietismus nahestand. Jedenfalls hielt er sich einen pietistischen lutherischen Hausprediger. Es war dies unter anderen der schon öfters genannte *Weise*, der 1733/34 in dem von *Tatiščev* wesentlich mitgegründeten Katharinenburg in der Familie *Hennin* wirkte. Anschließend ging *Weise* über Kasan nach Astrachan, wo er bis 1740 wirkte. Wie *Scharschmid* drei Jahrzehnte früher im Auftrag *A. H. Franckes* den Wolgaweg und das Kaspische Meer für die pietistische Mission zu erschließen hatte, so sollte *Weise* im Auftrage *G. A. Franckes* das begonnene, in Halle als wichtig angesehene Werk erhalten und ausbauen. Aber was in der Blütezeit Halles nicht bewältigt wurde, das konnte jetzt von den Epigonen erst recht nicht erfüllt werden. *Weises* Tätigkeit ist keine Fortsetzung oder gar Neubeginn, sondern das Ende der hallischen Mission im unteren Wolgagebiet. Trotzdem sind die Reiseberichte *Weises* vor allem an seine Mutter in Magdeburg nicht uninteressant für die Kenntnis dieser Gegenden als Beitrag zur deutschen Rußlandkunde in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts¹⁾. Neuland für Halle erschloß *G. F. Weise* durch seine Tätigkeit im Ural. Die pietistische lutherische Mission im Ural, verbunden mit der Gründung von Manufakturen, war schon von *Peter Müller* geplant. In einem Briefe an *Callenberg*²⁾ forderte er diesen auf, wegen seiner guten Arabischkenntnisse nach Rußland zu kommen. Er könnte diese gut benützen bei der Bekehrung der Baschkiren, Tataren und anderer turkfinnischen Völkerschaften. Mit Unterstützung des russischen Staates wollte er Eisen- und Kupferbergwerke in der Gegend von Kungur in Sibirien anlegen. So hätte die Mission verbunden werden können mit der Ausbeutung der einheimischen Völker in den zu errichtenden Bergwerken. Die Mission sollte mit der Erschließung der Bergwerke Hand in Hand gehen. Er verweist auf einen diesbezüglichen Hinweis des Zaren anlässlich einer Begegnung bei einer Taufe, bei der sie gemeinsam Gvattern waren. „Aus Sibirien seien Nachrichten eingetroffen, daß wöchentlich einige tausend Ostjaken und andere umliegende Heiden freiwillig kämen und getauft würden.“ Er bittet die „Weisen in Halle“ nachzudenken über diesen vom Zaren inaugurierten Plan. An der Erschließung des Uralbergbaues ist auch der Hallenser Bergrat *Michaelis* beteiligt³⁾. Er ist ein Angehöriger der pietistisch gesinnten Orientalistenfamilie *Michaelis* in Halle und ein Bruder des pietistischen Predigers *Michaelis* in Archangelsk.

Nun ist der Abgesandte Halles, freilich über ein Jahrzehnt später, im Ural eingetroffen, aber von einer Mission bei den einheimischen Völkern weiß er nichts

¹⁾ Vgl. BN Kaps. 28 und AFrSt C 498, teilweise abgedruckt in den Beilagen 8 bis 13 zum 8. Kap.

²⁾ Brief vom 18. 12. 1719, BN Kaps. 28

³⁾ Vgl. Brief HuysSENS an Francke vom 23. 4. 1721, BN Kaps. 28, siehe Beilage 2 zum 6. Kap.

zu berichten, sondern er betreut nur ungefähr vierzehn protestantische Familien im südlichen Ural neben dem Haus des Generals *Hennin*. Es sind hauptsächlich Bergwerksingenieure, Verwaltungsbeamte, Ärzte, die zu seiner Gemeinde gehören. Von dem Bergbau erzählt *Weise* unter anderem: „Es werden täglich in zwei Röstöfen bis dreißig Pud Roheisen geschmolzen.“ Kupfer und Eisen werden meist im Tagebau und nicht tiefer als 14 bis 16 Klafter gegraben. Ob *Peter Müller* den Plan vom Jahre 1719 verwirklicht und die Familie *Müller* sich im Uralbergbau betätigt hat, um sich neben den Unternehmern *Demidov* und *Stroganov* durchzusetzen, entzieht sich unserer Kenntnis. Es ist aber höchst unwahrscheinlich, da in den dreißiger Jahren die *Müller* selbst ihre Eisenbergwerke in Ugodka bei Moskau an russische Adelige verkauften. Die Zeit, in der sich Ausländer oder von solchen Abstammende durchsetzen konnten, war um die Mitte des 18. Jahrhunderts weitgehend vorüber. Die Anregungen von Ausländern waren im Manufakturwesen Rußlands nicht mehr so nötig. Der russische Adel wurde nun vielfach selbst zum Unternehmer.

Wichtig war der Aufenthalt *Weises* in Katharinenburg, weil er hier mit Reisenden zusammenkam, die auf dem Wege nach Sibirien sich zur großen Kamtschatka-Expedition der Petersburger Akademie der Wissenschaften sammelten. So berichtet er *Francke*, daß der Botaniker *Gmelin* aus Tübingen, mit dem er auf dessen Durchreise zusammenkam, ihm neun Rubel für die Malabarmission geschickt habe. In der letzten Zeit sei nichts Merkwürdiges vorgekommen, außer „daß ein medicus Dr. *Gmelin* aus Tübingen mir neun Rubel für die Mission eingehändigt, denn da er unter denen, welche nach Kamtschatka gehen, und hier durchreiste, so sprach ich verschiedenemale mit ihm von der Mission, gab auch die letzten Nachrichten zu lesen, welche ich ihm auch nachgeschickt, daß er sie mit nach Kamtschatka nehme. So sendet er mir gedachte neun Rubel von Tobolsk hieher und destinierte sie zur Erhaltung eines schwarzen Scholaren auf ein Jahr. Ob er künftig, wenn in sechs Jahren wieder zurückkommt, denn so lange möchte wohl die Reise währen, wie er hier ein Rauchopfer geschickt, als dann ein Dankopfer schicken wird, steht zu erwarten“¹⁾. *Gmelin* ist wahrscheinlich bereits in seiner schwäbischen Heimat mit dem Pietismus in Verbindung gekommen. Der Kanzler der Universität Tübingen, *Pfaff*, war ein entschiedener Parteigänger *Franckes*.

Vor allem ist es aber der lutherisch-pietistische Expeditionsprediger *C. E. Millies*, mit dem *Weise* in Katharinenburg zusammenkommt. *Weise* selbst geht mit der Vorhut dieser Expedition aus Petersburg nach Katharinenburg, wie er *Francke* erzählt. „Noch muß gedenken“, schreibt er Anfang 1733 aus Petersburg, „daß im Frühjahr abermals ein Kommando nach Kamtschatka geht, um die dortigen Grenzen zu erforschen, ob man nicht einen Weg nach Amerika finden könne. Der Kapitän-Kommandeur *H. Behringer* [!], der ehemals von 1725 bis 1730

¹⁾ Brief vom 19. 7. 1734 an *Francke*, BN Kaps. 28

fünf Jahre lang solche Reise getan, wird auch diesmal wieder hingehen und weil er auch einen Prediger verlangt hat, ist von Reval Herr *Millies* vorgeschlagen, der nun erwartet wird. Ein Kapitän geht voraus, namens *Spangenberg*, und eben mit demselben werde nach Katharinenburg reisen. Dieser letztere wird bis nach Japan gehen, ob vielleicht die Handlung dahin in einen Zustand gebracht werde¹⁾. Das sind freilich interessante Nachrichten, die auch für die Wissenschaftsgeschichte nicht ohne Interesse sind, denn *Spangenberg* gehört zu den erfolgreichsten Forschungsreisenden des 18. Jahrhunderts.

Millies, der Ende 1733 in Katharinenburg durchkommt, läßt *Francke* grüßen. Er ist wie *Weise* Hallenser Pietist. Ein Zeichen, wie groß damals der pietistische Einfluß unter den Lutheranern in Rußland war. *Weise* war ja selbst am Anfang seiner Tätigkeit in Rußland 1730 Hausprediger bei *Münnich*, aus dessen Haus er manches Interessante zu erzählen weiß, vor allem über die Anfänge seines Aufstieges unter Kaiserin *Anna Ivanovna*. *Millies* schrieb im Frühjahr 1733 an *Weise*, mit dem er von Halle her bekannt war, „es ist mir eine Vokation zugeschiedt worden mit einer Karawane, aus 600 bis 700 Personen bestehend, nach Kamtschatka zu gehen“. Er erzählt ferner in dem Brief von dem „guten Salario“, das er von der Kaiserin angeboten erhalten habe und von der zweitausend Meilen langen Reise, die ihm bevorstehe. Er würde also dem Beispiele *Weises* folgen und eben wie dieser nach Asien kommen. So groß die Hoffnungen waren, mit denen *Millies* auszog, das Ende war ein recht klägliches. Er muß sich sehr wenig bewährt haben und wurde schimpflich zurückgeschickt, denn 1736 ist er schon wieder in seiner deutschen Heimat in Perleburg. Von dort bestürmt er *Francke*, ihm zu seinem Tagebuch zu verhelfen²⁾. Aber gerade dies scheint den Russen Ärgernis gegeben zu haben. Auf Grund der Nachrichten aus Rußland teilt *Francke* *Millies* mit, daß er froh sein müsse, mit dem Verlust seines Tagebuches davongekommen zu sein. Wenn er sich noch einmal in Rußland sehen ließe, würde er eingesperrt. Das war freilich für Halle kein ehrenvolles Ende.

Einer der wissenschaftlich bedeutendsten Teilnehmer an dieser Expedition war übrigens auch ein Hallenser, nämlich der 1709 in Windsheim, Franken, geborene *G. W. Steller*³⁾ (*Stöller*, *Stöhler*). Er ging, nachdem er Theologie und Naturwissenschaften in Wittenberg, Jena und Leipzig studiert hatte, nach Halle, wo er 1731 Informator in den Schulen des Waisenhauses wurde. Damit war er in den engeren Kreis der Mitarbeiter des jüngeren *Francke* aufgenommen, wenn er auch nicht zu den Meistern der Pädagogik gehörte, wie die Beschreibung deutlich werden läßt⁴⁾.

¹⁾ Brief vom 22. 2. 1733 an *Francke*, BN Kaps. 28

²⁾ Vgl. BN Kaps. 28

³⁾ Vgl. L. Steininger, *G. W. Steller*, Cambridge (Mass.) 1936; P. Pekarskij, *История*, I. Bd., S. 587–616, ferner J. B. Scherer in der Einleitung zur Herausgabe des Werkes von *Steller*: „Beschreibung vom Lande Kamtschatka“, Leipzig 1774

⁴⁾ Vgl. Informatorenverzeichnis, AFrSt D 24a, S. 64

Wichtig war für *Stellers* weitere Entwicklung, daß er bei *Hoffmann* Medizin und Naturwissenschaften studierte und promovierte. Unter besonderer Anleitung von Prof. *Ludolf* hat er sich vor allem mit Botanik beschäftigt. Er ging 1735 über Danzig, wo damals ein russisches Heer unter *Lascy* stand, nach Rußland. Bei seiner engen Verbindung mit dem Hallischen Waisenhaus ist es sicher, daß *Steller* von dem jüngeren *Francke* mit Empfehlungen nach Rußland ausgestattet wurde. Sonst wäre er nicht so rasch nach seiner Ankunft in Petersburg Leibarzt des Erzbischofs *Prokopovič* geworden. Dieser empfahl ihn der Akademie der Wissenschaften in Petersburg für die große Expedition nach Kamtschatka wegen seiner reichen naturwissenschaftlichen Kenntnisse. Bald nach dem Tode des Erzbischofs, der den Arzt sehr schätzte, wie aus lateinischen Versen auf ihn hervorgeht¹⁾, wurde *Steller* wirklich von der Akademie für die Expedition bestimmt und folgte Anfang 1737 den schon vorausgegangenen Teilnehmern. Vorher war *Steller* noch Mitglied der Akademie der Wissenschaften mit sechshundert Rubel jährlichem Gehalt geworden.

Mit *Gmelin* und *Müller*, den beiden Mitgliedern der Akademie, die bereits in Sibirien weilten, geriet er sehr bald in Gegensatz²⁾. In der Petersburger Akademie bildeten sich verschiedene Parteien der deutschen Akademiker, die nur darin einig waren, keinen Russen hochkommen zu lassen. *Lomonosov* wurde als einer der ersten Russen Anfang 1742 erst nach schweren Auseinandersetzungen in die Akademie aufgenommen. Es waren unter den deutschen Akademikern nicht nur hervorragende Fachleute wie *Steller*, sondern auch Karrieristen, die billig oder allein durch Cliquenwirtschaft sich halten oder durchsetzen konnten. Zu diesen gehörte der Bibliothekar der Akademie, *Schumacher*, der eine Diktatur führte und jedem ihm Mißliebigen das Leben sauer machte. Seine Art setzte sich in der Akademie sehr ungünstig durch. Niemand anderer als *Schlözer*, der 1762 selbst Mitglied der Petersburger Akademie wurde, findet gegen diese Sorte Ausländer, obwohl er selbst keineswegs frei war von Überheblichkeit gegenüber den russischen Gelehrten, schärfste Ablehnung. So hat die Akademie für das wissenschaftliche Leben in Rußland längere Zeit das nicht leisten können, was *Peter* bei der Gründung vor Augen schwebte.

Steller geriet aber nicht nur mit *J. G. Gmelin* und *G. F. Müller*, sondern auch mit Mitgliedern der Expedition *Bering* wegen seiner aufdringlichen systematischen Art in Gegensatz. Er hat aber mit *Bering* die Küste Alaskas erreicht und mit ihm auf der Heimreise Schiffbruch erlitten. Während aber *Bering* und viele seiner Begleiter auf der einsamen Aleuteninsel, von den unerhörten Strapazen zermürbt, starben, überlebte *Steller* alle diese Mühsale. Die Erlebnisse dieser Reise hat *G. W. Steller* in seiner „Reise von Kamtschatka nach Amerika mit dem Komman-

¹⁾ Vgl. I. A. Čistovič, Ф. Прокопович и его время, Petersburg 1868, S. 623, Anm.

²⁾ Vgl. S. G. Gmelin, Reise durch Rußland zur Untersuchung der drei Naturreiche, 3. Bd., Petersburg 1784, S. 175—183 u. 361—366

deur Kapitän *Bering*“ geschildert. Der Forscher und Mensch *Steller* wird in diesen Zeilen ebenso lebendig wie die deutsch-russische Zusammenarbeit in der Erforschung der Erde¹⁾. Nach fast zweijährigem Verschollensein in das Leben wieder zurückgekehrt, ging er sofort neuerlich auf große und gefährliche Erkundungsfahrten im Ochotskischen Meer, das er in allen seinen Teilen befuhr. Durch seine Sammlerleidenschaft und Systematik hat er die naturwissenschaftliche Erkenntnis über Kamtschatka und Ostsibirien nicht unwesentlich erweitert. *Steller* gehört mit seiner „Beschreibung vom Land Kamtschatka“ neben dem Russen *St. P. Kräseninnikov* zu den besten Kennern Kamtschatkas. Selbst in den Stunden größter Gefahr konnte *Steller* wissenschaftliche Beobachtungen durchführen und sie sogar einwandfrei zur Darstellung bringen. So entstand in der furchtbaren Zeit seines Schiffbruches das bahnbrechende Werk *De bestiis marinis*, das in den *Novi commentarii* der Akademie der Wissenschaften in Petersburg²⁾ gedruckt erschienen ist und das wesentliche neue zoologische Erkenntnisse über bis dahin unbekannte Meerestiere vermittelte. Vor allem auf seinem eigentlichen Forschungsgebiet, der Botanik, leistete er Hervorragendes. Der russische Akademiker *Pallas* hat einige Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung *Stellers* auf seinen Reisen in Sibirien, vor allem Teile seines hochinteressanten Tagebuches in den „Neuen nordischen Beiträgen“ veröffentlicht. *Steller* war es ebenso wie *Messerschmidt* nicht vergönnt, sein ungeheuer reiches Forschungsmaterial selbst endgültig auszuwerten. Er starb auf dem Wege nach Petersburg, wohin ihn die Akademie dringend zurückrief, weil *Gmelin* und *Müller* dauernd gegen ihn arbeiteten, noch in Sibirien in Tjumen. Die ungeheuren Strapazen seiner ununterbrochenen Forschungsreisen in klimatisch aufreibenden Gegenden haben auch eine so widerstandsfähige Natur wie die *Stellers* gebrochen. Sein wissenschaftliches Erbe harrt ebenso noch der Erfüllung wie das *Messerschmidts*. *Steller* sowohl als *Messerschmidt* verdienen in der deutschen Wissenschaftsgeschichte nicht vergessen zu werden, wie sie beide in der russischen Wissenschaftsgeschichte einen ehrenvollen Platz einnehmen.

So zeigt sich, daß drei der bedeutendsten Sibirienforscher der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, *Strahlenberg*, *Messerschmidt* und *Steller*, deren Arbeit auch heute die sowjetische Wissenschaft, wie die Ethnologie, anerkennt, von Halle ausgingen oder mit Halle in engster Verbindung standen. Ursprünglich angeregt von dem Missionsgedanken, wie er von *A. H. Francke* gepflegt, von *Leibniz* als Kulturmission geplant, schritten *Steller*, *Strahlenberg* und *Messerschmidt* weiter. Wissenschaft und Aufklärung, die ursprünglich wenigstens in Halle als Mittel zum Zweck gedacht waren, wurden weitgehend Selbstzweck.

¹⁾ Das Buch erschien erst 1793 in Petersburg nach dem Tagebuch *Stellers*. Es verdient unbedingt eine Neuauflage

²⁾ 2. Bd., S. 280ff.

Einen gewaltigen Horizont rissen die Männer damals der staunenden Welt auf. Indien, China, Japan und Alaska waren nicht mehr Begrenzungen dieses gewaltigen Panoramas, sondern Gegenstände eindringender Forschung. Die Erwartungen eines *Leibniz* am Anfang des 18. Jahrhunderts wurden verhältnismäßig schnell erfüllt, ja übertroffen. Freilich nicht aus Eigenem waren sie zu der Weite des Blickes gekommen, sondern es war der Blick der russischen Aufklärung, in deren Diensten sie standen und die von *Peter I.* vorwärts getrieben wurde, unterstützt und wesentlich weitergeführt von Männern wie *Prokopovič*, *Tatiščev*, *Kantemir* und *Tredjakovskij*. Sie waren getragen von der ökonomisch-gesellschaftlichen Veränderung Rußlands am Anfang des 18. Jahrhunderts, sie waren verbunden mit der Entwicklung der Voraussetzungen für die kapitalistische Produktion, mit der Nationwerdung des russischen Volkes. Gemeinsames Forschen von Deutschen und Russen im Dienste der Aufklärung wird offenbar.